

Zeitschrift:	Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band:	116 (2024)
Artikel:	In den Himmel gehoben und verteufelt : wie Caspar Moosbrugger das Kloster Einsiedeln plante und baute
Autor:	Horat, Heinz
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1074582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In den Himmel gehoben und verteufelt

Wie Caspar Moosbrugger das Kloster Einsiedeln plante und baute

Heinz Horat

Zuerst ist da eine unglaubliche, ziemlich beschämende Geschichte zu erzählen.¹ Denn es ist geradezu unglaublich nachzuvollziehen, wie die Kunsthistoriker während der letzten 100 Jahre mit Caspar Moosbrugger und seinem Werk umgesprungen sind. Wie sie die Beschreibung seiner Persönlichkeit und seiner Fähigkeiten zwischen Extrempositionen pendeln liessen. Hin und her.

Linus Birchler sprach Moosbrugger 1924 als genialen Architekten mehr oder weniger heilig.² Er nannte ihn einen «echten Künstler des Barock», aber auch einen eigenwilligen Aussenseiter, einen «Eigenbrödler», einen «Zentralbaufanatiker», der als einziger Vertreter der Vorarlberger Baumeister ein starkes Interesse an zentralisierten Räumen entwickelt habe. Nach dem fulminanten Plädoyer von Birchler, mit zahlreichen Zuschreibungen von Gebäuden, die Moosbrugger sicher nicht gebaut hatte, wie wir heute wissen, wurde Moosbrugger in den Himmel der Barockarchitekten gehoben. Dort blieb er während rund 25 Jahren. Doch dann schrumpfte dieses aufgeblasene Moosbruggerporträt, als Adolf Reinle 1950 mit neuen Planfunden und Quellen nachwies, dass Moosbrugger nicht ganz so genial war. Unter anderem wurde er von einem beigezogenen Gutachter, dem italienischen Conte Luigi Ferdinando Marsigli, in seiner Planung der Klosterkirche Einsiedeln massiv und zu Recht kritisiert. Reinle zeichnete in seiner Würdigung ein realisti-

sches Porträt: «*Man hat Caspar Moosbrugger, gestützt auf die Bauten von Einsiedeln und Muri, als das grosse Genie des Zentralraumes gefeiert. Nach meinen Entdeckungen bleibt davon leider nicht mehr so viel an persönlicher Leistung... Moosbrugger wurde nicht angeregt, sondern Moosbrugger wurde deutlich diktiert... Hier besteht also die Grösse Moosbruggers nicht mehr im souveränen Erfinden, sondern im zähen Weiterverarbeiten fremder Ideen.*»³

1973 erschien der Ausstellungskatalog «Vorarlberger Barockbaumeister» und fügte dem ohnehin schon kontroversen Bewertungsspektrum mit quellenmäßig nicht belegbaren Behauptungen und Hypothesen neue Qualifikationen bei: Moosbrugger sei mangelhaft ausgebildet worden und habe sich sein Wissen im Selbststudium italienischer Architekturtraktate und Vorlagebücher angeeignet. Das autodidaktische Studium habe ihn befähigt, zahlreiche Pläne zu zeichnen. Friedrich Naab und Heinz Jürgen Sauermost kommen dann zum Schluss: «*Caspar Moosbrugger hat nie das Stadium des Dilettanten überwunden; er war nicht der geniale Architekt, als welchen man ihn einmal glaubte einschätzen zu dürfen.*»⁴

Im gleichen Katalog wird er aber auch als wichtigster Architekturtheoretiker der Vorarlberger Baumeisterschule bezeichnet, geradezu als Lehrer der angehenden Vorarlberger Baufachleute, was ebenfalls nicht belegt werden kann und auch rein zeitlich und örtlich gar nicht möglich war.⁵ Schliesslich erschien 2003 der Kunstdenkmälerband Einsiedeln I von Anja Buschow Oechslin und Werner Oechslin, der eine grosse Menge an neuen Materialien präsentierte, aber wenig zur Klärung der Bedeutung von Moosbrugger beitrug und sowohl auf eine Würdigung des Architekten, als auch auf eine kunsthistorische Einordnung der Klosteranlage verzichtete.⁶

Und was ist heute zu sagen? Das, was der damalige Tagebuchscreiber der Abtei, Pater Franz Rusconi, auf den 26. August 1723 festgehalten hat: «*Am Abend, während der Komplet, ist unser Konverse Caspar Moosbrugger von Bregenz fromm im Herrn gestorben. Er war der berühmte Architekt dieses ganzen Klosters und der Kirche, die noch nicht vollendet ist. Die Beerdigung, die Totengebete, die Seelämter und das*

¹ Vortrag anlässlich der Tagung zum 300. Todestag von Bruder Caspar Moosbrugger am 26. August 2023 im Kloster Einsiedeln. Erweiterte Fassung. Für zahlreiche Hilfeleistungen danke ich P. Gregor Jäggi, Stiftsarchivar Einsiedeln, Markus Bamert, Kunsthistoriker Schwyz, Philipp Krauer und Martina Kälin, beide Staatsarchiv Schwyz, sowie Heidi Kupper, ZHB Luzern Sondersammlung.

² Birchler: Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Moosbrugger, S. 201–06.

³ Reinle: Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne, S. 240.

⁴ Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister, S. 6.

⁵ Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister, S. 22–32.

⁶ Folgend Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I zitiert.

*Glockengeläute wurden für ihn so gehalten, wie wenn er ein Pater gewesen wäre. Alle Handwerker, Maurer, Zimmerleute et cetera nahmen an seinem Begräbnis teil.*⁷ Ein knapper, eindrücklicher Tagebucheintrag, der eine deutliche Werteschätzung zum Ausdruck bringt. Tatsächlich war Moosbrugger in sehr vielen Klöstern der nahen und weiteren Umgebung, in der Schweiz und in Süddeutschland bekannt. Vielleicht auch berühmt. Jedenfalls geschätzt. Für weltliche Fürsten arbeitete er nicht. Die weltweit einmalige, grossartige Klosteranlage von Einsiedeln wurde von ihm geplant (Abb. 1). Das lässt sich zweifelsfrei feststellen. Das Kloster Einsiedeln ist sein Lebenswerk. Während 40 Jahren, während seiner ganzen Zeit als Mitglied der Klostergemeinschaft, entwickelte und baute er es zusammen mit vielen Baumeistern, Handwerkern und Künstlern. Das allein ist schon spektakulär. Wo sonst gab es eine solche Kontinuität? Wo sonst gab es eine Persönlichkeit, die über das notwendige Fachwissen verfügte, den Neubau eines ganzen grossen Klosters zu planen und in seiner Entstehung über vier Jahrzehnte zu überwachen? Und wo sonst gab es diesen Klosterbruder, der zwar als Baufachmann geschätzt wurde, aber dem Abt und dem Kapitel unterstand? Der deren Weisungen zu befolgen hatte und trotzdem versuchen musste, das riesige, Jahrzehnte in Anspruch nehmende Projekt immer in seiner Gesamtheit zu denken, nicht aus den Augen zu lassen und nach bestem Wissen und Gewissen auszuführen? Im Bewusstsein, dass Gutachter Kritik üben konnten und Confratres ohnehin alles besser zu wissen glaubten?

Mittlerweile wissen wir, dass Moosbrugger weder genial, noch besonders innovativ war. Auch war er keineswegs ein Zentralbaufanatiker. Auch kein Architekturtheoretiker und kein Architekturlehrer. Die sogenannten «Auer Lehrgänge», eine im Bregenzerwald gefundene Sammlung an Architekturzeichnungen, können mit Moosbrugger nicht in Verbindung gebracht werden, wie dies immer wieder geschieht. Höchstens insofern, als einzelne von Moosbrugger gezeichnete Blätter den Weg in diese Sammlung gefunden haben, wie viele andere auch. Mehr nicht.⁸

All dies schmälert die Bedeutung von Moosbrugger keineswegs. Denn er schuf – und da gibt es gar nichts herumzudeuteln – am Standort des mittelalterlichen, heterogen gewachsenen, unübersichtlichen, baufälligen und schliesslich kaum mehr vernünftig brauchbaren Klosters eine neue, ungewöhnliche, enorm komplexe, trotz aller während des Bauens auftretenden Widerwärtigkeiten homogene barocke Klosteranlage. Wie er das fertigbrachte, soll

hier dargestellt werden. Schliesslich lässt sich aufgrund dieser Darstellung gar ein etwas konkreteres Charakterbild des Mannes zeichnen.

Die Fakten

Es gibt keine Korrespondenz, keine Bauverträge, keine Projektbeschreibungen oder Kostenvoranschläge von Caspar Moosbrugger, wie bei den meisten bedeutenderen Baumeistern. Kein Porträt wie von anderen Vorarlberger Meistern.⁹ Auch gibt es nur wenige zeitgenössische Würdigungen seiner Persönlichkeit und Tätigkeit. Der Nachruf nannte ihn «berühmter Architekt dieses ganzen Klosters und der noch nicht vollendeten Kirche», und der Baumeister Michael Rueff erklärte 1716, er führe den Bau des Klosters Einsiedeln weiter, unter der Bedingung, «dass unser Bruder Caspar, so lange ihm Gott der allmächtige das Leben und die Kräfte verleihen wird, alle disere Geben... zuo dirigieren habe, auch der einzige und rächte Bawmeister heisse und sein solle.»¹⁰ Respekt, ja Hochachtung ist zu spüren.

Schriftliche Unterlagen haben wir also nicht. Wir haben aber zahlreiche Pläne, die Hauptinstrumente eines Architekten. Sie befinden sich im Klosterarchiv Einsiedeln und in der Sondersammlung der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern. Doch da gibt es gleich wieder eine Einschränkung: Kein einziger Plan ist von Caspar Moosbrugger signiert oder datiert. Das war nicht aussergewöhnlich damals. Da aber die Eintragungen in den Einsiedler Stiftsbüchern sehr detailliert sind und viele Tätigkeiten von Caspar Moosbrugger mit genauen Terminen erwähnen, lassen sich viele dieser Pläne aufgrund der Bauvorhaben ihm selbst zuweisen und datieren.

Zwei Sorten von Plänen sind zu unterscheiden: Einerseits «Baupläne» auf festem Papier, korrekt, aber eher grob gezeichnet, farbig laviert. Anderseits skizzenhafte Pläne, meistens auf ganz dünnem Papier, wie Federzeichnungen sehr schön dargestellt. Sie befinden sich in der

⁷ Salzgeber: Bruder Kaspar, S. 274.

⁸ Lieb: Die Vorarlberger Barockbaumeister, S. 68.

⁹ Knoepfli beschreibt ein nicht beschriftetes Porträt, das gemäss verschiedenen Autoren Caspar Moosbrugger darstellen soll, lehnt aber die Zuschreibung mit stichhaltigen Argumenten ab. Knoepfli: Betrachtungen zu Einsiedler Künstlerbildnissen, S. 366.

¹⁰ Birchler: Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Mosbrugger, S. 92.



Abb. 1: Das Kloster Einsiedeln von Nordwesten.

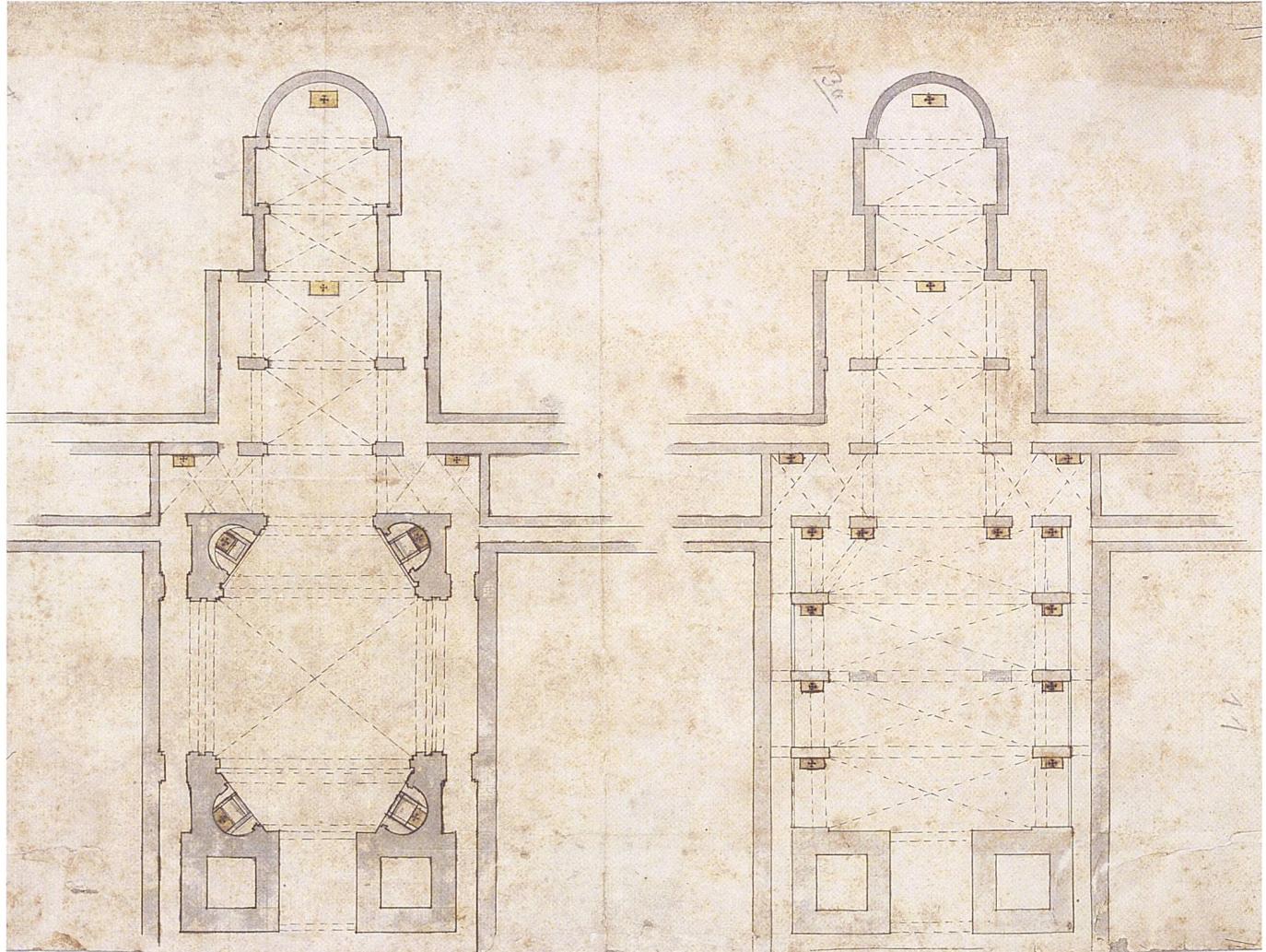


Abb. 2: 1691 erhielt Caspar Moosbrugger den Auftrag, ein Projekt für den Neubau des oberen Münsters zu entwerfen. Er zeichnete mehrere Varianten von Wandpfeilerhallen, aber auch einen Ovalgrundriss mit Nischen in den Eckpfeilern. KAE, 2.0501.0006.

Sondersammlung der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) und wurden von Adolf Reinle Caspar Moosbrugger zugewiesen. Da aber die von Augustin Schmid auf langen Reisen zusammengetragene Sammlung Pläne ganz unterschiedlicher, nicht lokalisierbarer Provenienz enthält, ist fraglich, ob alle diese feinen Zeichnungen wirklich von Caspar Moosbrugger stammen.¹¹

Im Stiftsarchiv Einsiedeln gibt es nur eine Zeichnung dieser Art, den Plan einer unbekannten Kirche mit ovalem Mönchschor, auch hier ist die Zuschreibung an Caspar Moosbrugger unsicher.¹² Wir haben die «Baupläne» als

Grundlage unserer Darstellung benutzt, uns unklar erscheinende Blätter haben wir zur Seite gelegt. Mit dem hier auszubreitenden Planmaterial, der Darstellung des zeitgenössischen Baubetriebs in der Zentralschweiz und der Schilderung von Einflussnahmen durch Gutachter gewinnt die Biografie von Moosbrugger deutlich an Realität.

¹¹ Zu Augustin Schmid, siehe Horat: Eine barocke Planmappe.

¹² KAE, 2.0644.0016.

Biografie

Bruder Caspar wurde als Andreas Moosbrugger (1656–1723) in Au, im Bregenzerwald, geboren.¹³ Er war ein in der Vorarlberger Bautradition ausgebildeter Steinmetz. 1673 hatte er seine Lehrzeit beendet, dann wird er in Bautrupps der Vorarlberger gearbeitet haben, wo wissen wir nicht. Ab 1681 wirkte er unter dem Bregenzer Baumeister Johann Georg Kuen als Steinmetz im Kloster Einsiedeln. Noch im gleichen Jahr trat er 25-jährig in das Noviziat ein und wurde am 21. November 1682 als Bruder Caspar in die Einsiedler Klostergemeinschaft aufgenommen. Damals wurde er auch als Meister im Buch der Auer Baumeisterzunft genannt.¹⁴ Rasch übertrug ihm der Abt die Aufgaben des klösterlichen Baufachmanns. In dieser Funktion war er seit 1683 in der ganzen Deutschschweiz und gelegentlich auch in Süddeutschland als Gutachter und Bauberater sehr häufig unterwegs.¹⁵ Zu den Bauvorhaben steuerte er eigene Pläne bei, ohne jedoch selbst Bauverantwortung zu übernehmen. Die meisten dieser Pläne sind nicht umgesetzt worden.

Seine zahlreichen Reisen erlaubten es ihm, den Baubetrieb in der Zentralschweiz kennen zu lernen. Da gab es erstaunlich viel Neues und Ungewöhnliches zu sehen. Die Familie Pfyffer von Altishofen liess 1621 die beiden Kapellen an der Wallfahrtskirche Werthenstein errichten, Zentralbauten in bester Steinhauertechnik.¹⁶ Die von 1633 bis 1644 vom Jesuitenbruder Jakob Kurrer gebaute Hofkirche Luzern bot eine bemerkenswerte Fassade und ein manieristisches Hauptportal im Stil der deutschen Renaissance.¹⁷ In Hergiswald umhüllte der Kapuzinerpater Ludwig von Wil ab 1651 das Loretohaus mit einer Wallfahrtskirche und setzte in Analogie zu Loreto auch noch eine, wenn auch nur

dekorative, Kuppel auf das Dach.¹⁸ Der Jesuitenpater Christoph Vogler baute ab 1666 die Jesuitenkirche Luzern.¹⁹ Hier konnte Moosbrugger eine Doppelturmfrontfassade und eine besondere Form der Wandpfeilerhalle studieren. In Buttisholz baute der Luzerner Patrizier Jost Melchior zur Gilgen 1669 die Otilienkapelle, einen überkuppelten Zentralbau, eine geradezu modellhafte Architektur. Die Idee hierzu findet sich im 5. Buch von Sebastiano Serlio, dort nicht im Oktogon, sondern im Kreis angelegt.²⁰ Der Kaplan Jeremias Schmid baute ab 1687 die Chorkuppel der romanischen Stiftskirche Beromünster und 1695 die Pfarrkirche Arth, eine Wandpfeilerhalle.²¹ Der Tessiner Stukkator Giovanni Battista Bettini baute von 1695 bis 1697 das Oktogon der romanischen Klosterkirche Muri.²² Hier wirkten Kaplan Jeremias Schmid und Bruder Caspar Moosbrugger als Gutachter. Johann Jakob Scolar, der Pfarrer von Bürglen im Kanton Uri, baute von 1682 bis 1685 seine Pfarrkirche mit einer in unserer Region singulären Chorvorjochkuppel, dann von 1695 bis 1700 das Kloster Seedorf, eine Wandpfeilerhalle mit Tambourkuppel.²³ Den Grundriss der ungewöhnlichen Klosteranlage fand er im Buch von Joseph Furttenbach, «Architectura Civilis».²⁴ Die meisten dieser Kirchen- und Klosterbauten wurden von Klerikern und Patriziern geplant, von Liebhaberarchitekten, Kavalierarchitekten also, welche andere Hauptberufe ausübten, gut gebildet waren, die Architekturtrakte kannten und ihre Pläne von lokalen Baumeistern ausführen liessen. Aber auch professionelle Bauunternehmer wirkten in der Gegend, so der Vorarlberger Baumeister Franz Beer, der von 1704 bis 1711 die Klosterkirche Rheinau baute, von 1708 bis 1714 die Klosterkirche Bellelay und von 1711 bis 1715 die Klosterkirche St. Urban.²⁵

¹³ Die biografischen Angaben differieren in den Publikationen: Vgl. Birchler: Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Mosbrugger; Henggeler: Professbuch der Fürstlichen Benediktinerabtei; Reinle: Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne; Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister; Salzgeber: Bruder Kaspar; Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I. Unsere Angaben entsprechen dem heutigen Stand des Wissens.

¹⁴ Birchler: Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Mosbrugger, S. 67.

¹⁵ Birchler listet die Reisen auf. Allerdings ist Vorsicht geboten, denn die Präsenz von Moosbrugger lässt nicht auf eine aktive Teilnahme am Bauprozess schliessen.

¹⁶ Horat: KdS LU N.A. I, S. 405.

¹⁷ Hennig; Meyer: KdS LU N.A. II, S. 122.

¹⁸ Hennig; Meyer: KdS LU N.A. II, S. 231; Horat: Hergiswald

¹⁹ Horat: Der Liebhaberarchitekt P. Christopher Vogler.

²⁰ Reinle: KdS LU IV, S. 187; Horat u. a.: Die Wallfahrtskapelle St. Otilien in Buttisholz.

²¹ Reinle: KdS LU IV, S. 28; Eigel: 300 Jahre.

²² Germann: KdS AG V, S. 223.

²³ Sauter: KdS UR III, S. 105; Helmi: KdS UR II, S. 200; Horat: Pfarrer Johann Jakob Scolar, Bauherr und Baumeister,

²⁴ Horat: Die Bauanweisungen des hl. Karl Borromäus und die schweizerische Architektur nach dem Tridentinum, S. 152.

²⁵ Reinle: KdS LU V, S. 315; Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister, S. 7.

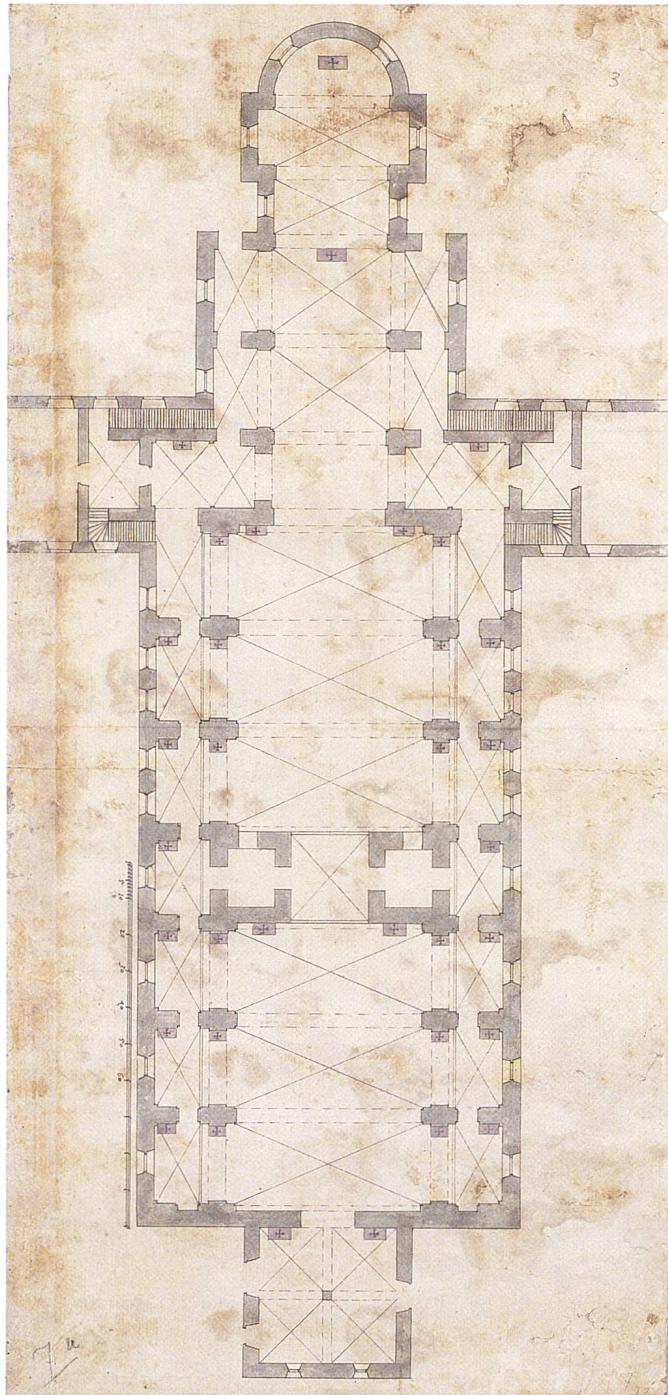


Abb. 3: In derselben Planungsphase entwarf Caspar Moosbrugger 1691 ein erstes Projekt für eine ganze neue Klosterkirche, unter Beibehaltung der Türme und des Helmhause. KAE, 2.0501.0008.

Moosbrugger dürfte als gut ausgebildeter, interessierter Baufachmann, der in der Gegend viel unterwegs war, alle diese Neubauten und seine Architektenkollegen gekannt haben. Auch er arbeitete ab und zu in der Art eines Kavalierarchitekten, der modellhafte Architektur plante: Seine Pläne für die Pfarrkirche Lachen, mit einer zwar repräsentativen, aber für eine Dorfkirche völlig unnötigen, überinstrumentierten Doppelturmfrontfassade und einer Wandpfeilerhalle, die, wie in Seedorf, statisch nicht notwendig war und auch als Saalkirche funktioniert hätte, zeugen von der Experimentierfreudigkeit eines Kavalierarchitekten.²⁶

Vom Steinmetz zum Architekten

Die Arbeitsweise von Moosbrugger lässt sich anhand der Planung und dem Bau des Klosters Einsiedeln gut darstellen. Im Kloster Einsiedeln waren zwischen 1674 und 1684 die Beichtkirche, die Magdalenenkapelle und der Chor an das gotische Münster gebaut worden.²⁷ Ab 1681 hatte Moosbrugger als Steinmetz mitgearbeitet. Zehn Jahre später, 1691, übertrug ihm der Konvent die Planung der neuen Klosterkirche. Diese Planungsphase ist mit mehreren Plänen von Moosbrugger dokumentiert (Abb. 2).

Die Bauaufgabe war sehr schwierig. Er musste die eben vollendeten Neubauten mit dem damals schon wenig befriedigenden und von den Patres deutlich kritisierten neuen Chor übernehmen und den Standort der Gnadenkapelle respektieren. Auch standen da noch die beiden Türme mittendrin. Eine Quadratur des Kreises also. Moosbrugger entwickelte Lösungen in klassischer Vorarlberger Manier, mit Wandpfeilerhallen. In einer Variante formte er das Langhaus zum Ovalraum, allerdings nur im Grundriss, denn das Kreuzgratgewölbe ist im einfacher zu planenden Rechteck angelegt. Wir haben Planvarianten für das obere Münster, teilweise mit skizzierten Kirchenfassaden, die aber nicht mit den Grundrissen übereinstimmen und am oberen Münster auch wenig Sinn ergeben hätten.²⁸

²⁶ Jörger: KdS SZ N.A. II, S. 184.

²⁷ Zur detaillierten Baugeschichte: Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 232–315.

²⁸ KAE, 2.0501.0003, 28 × 33,6 cm und 2.0501.0006, 29,5 × 42,2 cm, zwei Grundrisse des oberen Münsters. Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 255.

Die Skizzen führten zu einem Entwurf der ganzen Kirche, vom neuen Chor bis zum Helmhaus, unter Beibehaltung der Teilung in oberes und unteres Münster, der beiden Türme und des Helmhauses (Abb. 3).²⁹ Die Gnadenkapelle ist nicht eingezeichnet. Das Projekt schlägt eine klassische Wandpfeilerhalle vor, die bestmöglich mit den beiden Türmen und dem Chor verbunden ist. Moosbrugger zeigte hier bereits deutliche Fähigkeiten zur Systematisierung und Bereinigung von gegebenen, zu akzeptierenden Bauproblemen. Alle diese Pläne blieben auf dem Papier, gebaut wurde in dieser Zeit nicht.

Ein Gebäude baute er wenig später tatsächlich. Die St. Meinradskapelle auf dem Etzel, von 1697–1698.³⁰ Der Neubau war umstritten. Die Mönche wollten die alte Kapelle in Erinnerung an die hier situierte legendäre erste Zelle des heiligen Meinrad bewahren. Der Abt entschied sich für den Neubau und beauftragte seinen Baumeister Moosbrugger mit dem Projekt und der Ausführung. Moosbrugger liess sich nicht zweimal bitten und machte die Kapelle zu seinem Prestigeobjekt. Er wollte offensichtlich sein Meisterstück präsentieren, wohl seine erste selbständige geplante und ausgeführte Architektur. Und tatsächlich. Was er da auf dem Etzelpass gebaut hat, ist keineswegs eine übliche Kapelle (Abb. 4–9). Sie ist zwar recht klein und misst in der Grundfläche nur 6 auf 12 m. Aber sie zeigt eine voll ausgebildete, geradezu monumentale Kirchenfassade in Haustein. So etwas gab es bis anhin nicht.³¹ Üblicherweise sind die Giebelfronten unserer Kapellen mit Vorzeichen versehen, was die Möglichkeit einer Architekturgliederung reduziert. Ein solches fehlt hier. Die gewählte ionische Ordnung entspricht vordergründig den in den Vorlagebüchern publizierten architektonischen Regeln und Proportionen. Und doch. Die Pilaster sind entgegen der Regel, die natürlich immer interpretiert und angepasst werden konnte, mit eigenartigen Sockelstücken ergänzt, sodass die übliche, klassische, gedrungene ionische Ordnung der Fassade un-

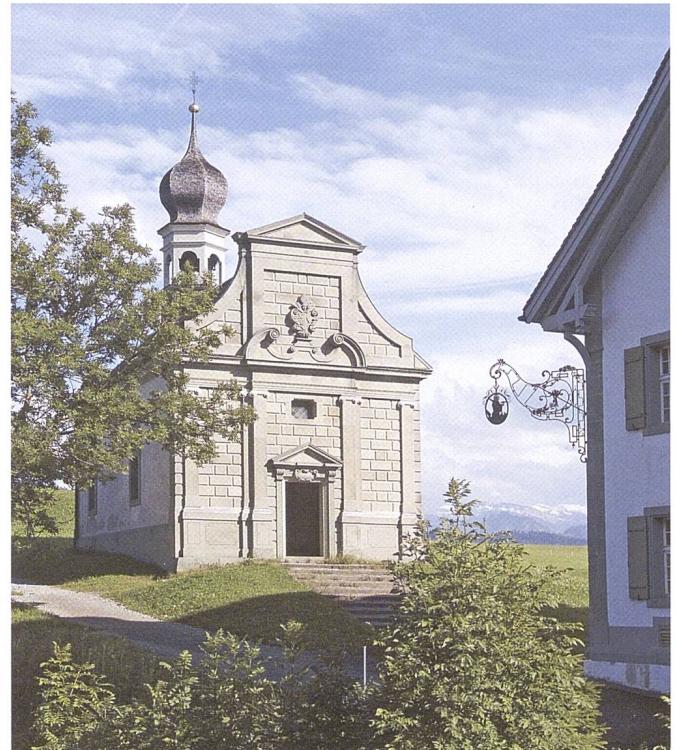


Abb. 4: Die St. Meinradskapelle mit dem Gasthaus von Westen.

gewohnt schlank und überhöht auftritt. Und sie scheint aufgeklebt zu sein, ohne Tiefe, wie intarsiertes Täfer eines Schreinermeisters, der alle Details handwerklich gekonnt und sauber ausgeführt anwendet. Das Frontispiz hingegen wirkt in seiner Schlichtheit geradezu monumental. Moosbrugger hat als Steinmetz gehandelt, sein Bestes gegeben und bis hin zur Auswahl der Baumaterialien keinen Aufwand gescheut. So sind denn zum Beispiel die Basen und Kapitelle in Kalkstein gegenüber dem üblichen Sandstein herausgefasst.

Das Innere der Kapelle gestaltete Moosbrugger ebenfalls sehr ungewohnt, indem er das annähernd quadratische Langhaus mit geschrägten Ecken als Zentralraum definierte und mit einer Kuppel überhöhte, wo doch die Kuppel eher im Chor zu erwarten gewesen wäre. Hier verwendete er eine Idee, die er bei der Projektierung der Klosterkirche im Oval skizziert hatte und die es, wie wir gesehen haben, in der Zentralschweiz schon mehrfach gab. Diesen Raum und den querrechteckigen, mit Ecknischen versehenen Chorraum liess er mit Stukkaturen und Bildern reich ausstatten. Entstanden ist ein Gebäude, das geradezu modellhaften

²⁹ KAE, 2. 0501.0008, 23,2 × 49,7 cm. Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 255.

³⁰ Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.II, 341–54. KAE, 1.0221.0001 bis 0007: Planaufnahmen 1:20 von Arch. Felix Schmid 1959. Die Kapelle misst in der Grundfläche 6,70 × 11,90 m.

³¹ Das Argument, Moosbrugger habe die Gnadenkapelle als Modell benutzt, ist wenig stichhaltig. Die Gnadenkapelle präsentierte eine ganz andere Architektur. Eine ideelle Beziehung zwischen den beiden Kapellen bestand selbstverständlich. Oechslin; Buschow Oechslin: KdS SZ N.A. III.II, S. 346.

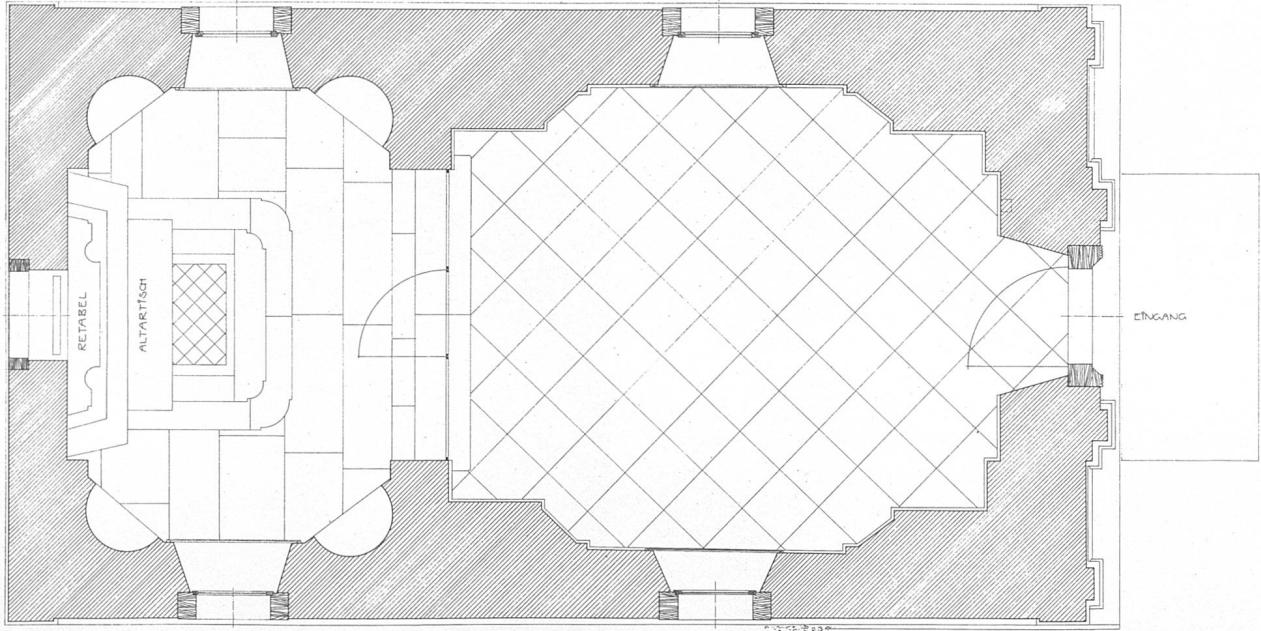


Abb. 5: Caspar Moosbrugger baute von 1697 bis 1698 die St. Meinradskapelle auf dem Etzel. Der Grundriss, KAE, 1.0221.0001.

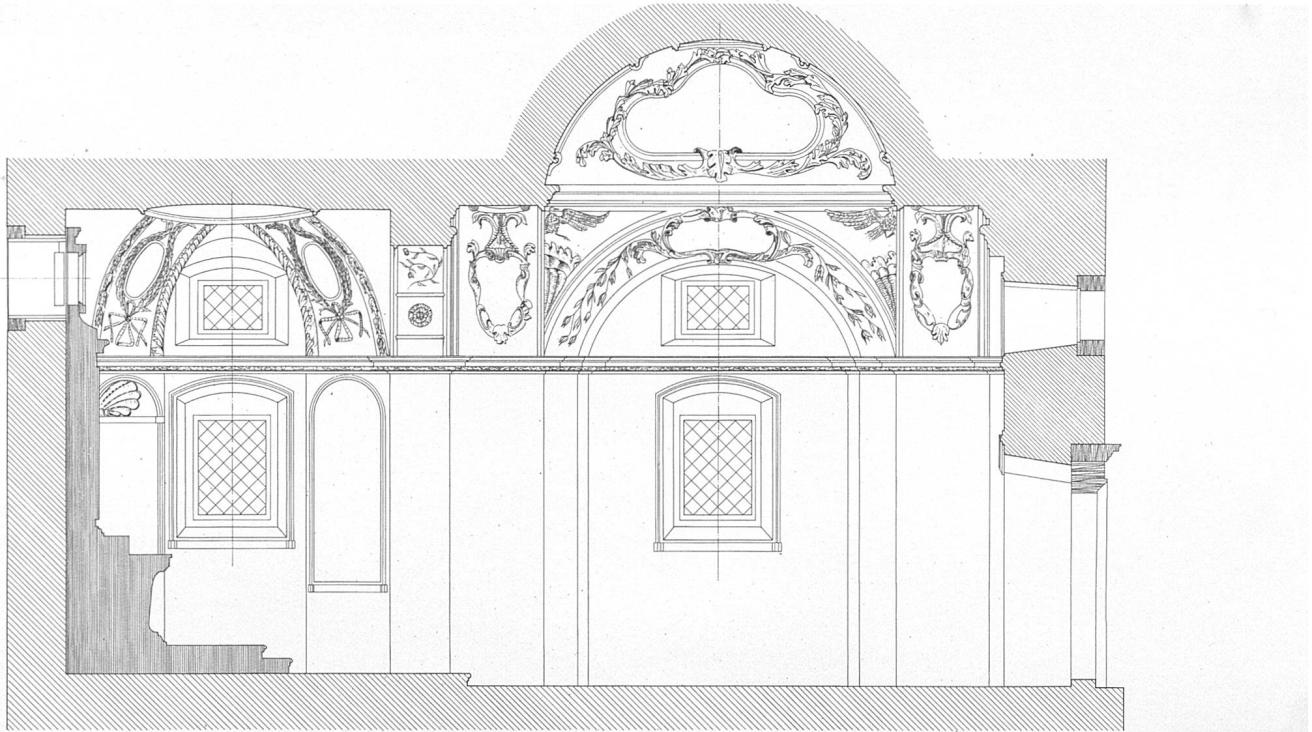


Abb. 6: Der Längsschnitt der St. Meinradskapelle, KAE, 1.0221.0006 (Zwecks besserer Vergleichbarkeit mit Abb. 4 wurde dieser Plan gespiegelt).

Charakter hat. Da die Kapelle keine Sakristei benötigt – das Gästehaus ist gleich daneben – ist der Grundriss streng symmetrisch angelegt. Und er zeigt, dass Moosbrugger – in solchen Bauaufgaben noch deutlich unerfahren – eine strenge, starre, einfach zu bauende Außenarchitektur mit einer differenziert bewegten Innenarchitektur kombinierte, was zur Folge hatte, dass statisch unnötige Mauerstärken bis zu 135 cm gebaut wurden. Die Kapelle ist gerade darum so interessant, weil sie dem Architekten in vielen Beziehungen als Probestück – learning by doing – gedient hat.

Übrigens, eine Bemerkung zur Überlieferung von schriftlichen Quellen: Von der Etzelkapelle, einem Direktauftrag des Klosters an den eigenen Klosterbaumeister, gibt es keinen einzigen zeitgenössischen Bauplan, obwohl gerade diese Pläne im Kloster verblieben sein müssten. Die Zufälligkeit erhaltener Archivalien ist darum auch im überlieferten Planbestand zum Bau des Klosters Einsiedeln immer zu berücksichtigen.

Die Planung der Klosteranlage

1703 beauftragte der Konvent Caspar Moosbrugger mit der Planung nicht nur einer neuen Kirche, sondern einer ganzen neuen Klosteranlage.³² Diese Initiative dürfte mit der Wahl des neuen Abtes Maurus von Roll 1698 zusammenhängen. Er war es jedenfalls, der das Projekt intensiv förderte und dann auch begleitete. Bruder Caspar machte sich an die Arbeit und legte dem Kapitel im September 1703 einen Plan und ein Holzmodell vor. Modelle waren damals sehr wichtig, erlaubten sie doch eine realistische, dreidimensionale Visualisierung des Projekts. Das war nicht nur für Laien, sondern auch für die Fachleute sehr nützlich, wie ein schönes barockes Beispiel, das Modell einer noch nicht näher lokalisierten Kapelle der Familie Reding, zeigt.³³

³² Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 261.

³³ Die Datierung, die Zuschreibung an Caspar Moosbrugger und die Verbindung mit der Kapelle Grafenort sind zu bezweifeln. Bamert: Ein Modell für eine Rundkapelle in der Sammlung des Ital Reding-Hauses.

³⁴ ZHB, PLb 1:2, 35,5 × 26,5 cm. Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 268.

³⁵ ZHB, PLb 1:3 und PLb 1:4. Die Formate 35,4 × 24,6 cm und 36 × 25 cm entsprechen dem Marsigliplan.

³⁶ In der Literatur wird mehrmals auf einen Plan verwiesen, eine Vogelperspektive, die Johann Georg Kuen zwischen 1675 und 1682 gezeichnet habe (rückseitig mit «des hans Jörgen seine ris» beschriftet) und

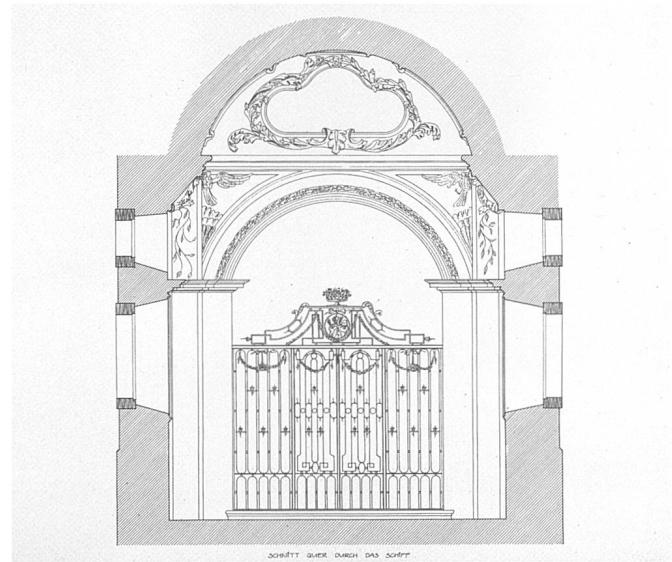


Abb. 7: Der Querschnitt der St. Meinradskapelle, KAE, 1.0221.0007.

Der erste erhaltene Plan, der dieser neuen Planungsphase zuzuweisen ist, ist der sogenannte Marsigliplan (Abb. 10).³⁴ Alles spricht dafür, dass es sich hier um jenen Plan handelt, den Moosbrugger 1703 dem Konvent vorlegte. Erstmals zeigt er die ganze Klosteranlage. Dazu gibt es zwei weitere Pläne der Obergeschosse, welche den Grundriss detaillieren und variieren.³⁵ Diese drei Pläne zeigen, dass Moosbrugger die baulichen Bedürfnisse der Klostergemeinschaft sehr gut kannte und für die zahlreichen Nutzungen und Funktionen des Klosters gute Lösungen fand. Das ist nicht erstaunlich, denn er lebte als Frater seit über zwanzig Jahren im Kloster.

Der Plan ist äußerst wichtig, bleibt er doch, trotz Änderungen, die entscheidende Grundlage für den Bau des ganzen Klosters. Er definiert das architektonische Konzept.³⁶ Moosbrugger nutzte die durch den Bau der Beichtkirche

damals schon das ganze Kloster im späteren Umfang darstellt. KAE, 2.0101.0008. Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister, S. 210, Nr. 195. Friedrich Naab und Heinz Jürgen Sauermost schliessen diese Zuschreibung und Datierung aus und datieren richtig in die Zeit nach 1705, in die Planungszeit von Moosbrugger. Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 292, Abb. 267 übernimmt diese Meinung, der ich mich ebenfalls anschliesse. Denn um 1710 konnte ein anderer Hans Georg die unvollendete Bleistiftskizze gezeichnet haben. Zum Beispiel Hans Georg Urban (1694–1759) von Basel, der spätere Stadtwerkmeister von Luzern, der sehr wohl einen Teil seiner Lehr- und Wanderjahre auf der Grossbaustelle Einsiedeln verbracht haben konnte. Auch zeigt der Plan eine Vierungskuppel, die erst mit Marsigli ein Thema wurde.



Abb. 8: Die St. Meinradskapelle von Süden.

und der Magdalenenkapelle neu definierte Nordgrenze des Klostergrundstücks vollständig aus, sodass er eine weitestgehend symmetrische Klosteranlage mit der Kirche in der Mittelachse und vier Höfen präsentieren konnte.³⁷ Das war – berücksichtigt man den damals geradezu chaotischen Istzustand des Gebäudekomplexes – unerhört ganzheitlich und grossräumig gedacht und entworfen, ein planerischer Befreiungsschlag, eine Glanzleistung. Nicht nur musste

Moosbrugger mit den unverrückbaren Bauten der Beichtkirche, des Chors und der Gnadenkapelle planen, sondern er nutzte diese Rahmenbedingung geradezu als Leitidee, indem er die Kirchenachse und den Querflügel der Beichtkirche beibehielt, nach Süden zum Kreuz erweiterte und um dieses Kreuz das Klostergeviert legte.³⁸ So entstand ein Klosterplan, der als Ganzes überdauerte, während 40 Jahren umgesetzt wurde und schliesslich in der Kunstgeschichte singulär blieb.³⁹

³⁷ Mehrmals versuchte der Konvent, von den Einsiedler Dorfleuten Teile der nördlich und östlich des Klostergrundstücks liegenden Brüelwiese zu erwerben, um das Klosterareal auszuweiten. So 1676, anlässlich der Planung der Beichtkirche und dann immer wieder, bis die Verhandlungen 1703 ohne Resultat abgebrochen wurden. Erst 1708 konnte das Kloster das gewünschte Land tatsächlich kaufen. Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 239, 261, 272. KAE, 2.0561.0001, 59.5x90 cm: Jakob Kurrer hat das Grundstück 1633 dargestellt und – zurückhaltend – mit zwei Einzeltrakten nach Norden geplant. Bei Sennhauser ist dieser Plan mit den späteren Plänen überlagert, sodass man die bauliche Entwicklung und Ausdehnung der Klosteranlage gut nachvollziehen kann.

³⁸ Vielleicht lieferte Joseph Furtenbach eine Inspiration: In seinem 1628 erschienenen Buch «Architectura Civilis» publizierte er auf den Tafeln 38–39 ein Spital mit Kreuzgrundriss im Quadrat. Das gleiche Motiv verwendete er im 1640 erschienenen Buch «Architectura Recreationis» für ein Rathaus (Tafeln 30–31) und für einen fürstlichen Palast (Tafeln 16–18), der in der einen Kreuzachse ein Theater enthielt.

³⁹ Dieser Klosterplan, der erste seiner Art, und die diesbezügliche Leistung Caspar Moosbruggers wurden nie gebührend gewürdigt. Die Kirche stand immer im Vordergrund. Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister, S. 156; Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 184, 369.



Abb. 9: Blick in die Gewölbe der St. Meinradskapelle Richtung Chor.

Der Konvent fasste 1703 noch keinen Baubeschluss, sondern liess das Projekt durch zwei Gutachter beurteilen. Ein namentlich nicht bestimmbarer Jesuitenarchitekt aus Solothurn erklärte, er sei mit der Planung einverstanden und könne nichts Besseres beitragen. Der zweite Gutachter war kein geringerer als der damals bereits gut bekannte und viel beschäftigte Vorarlberger Baumeister Franz Beer, vier Jahre jünger als Caspar Moosbrugger, ein ausgewiesener Klosterarchitekt.⁴⁰ Er kam eigens nach Einsiedeln, schaute sich Moosbruggers Projekt an und lieferte gleich selbst drei Pläne, obwohl man solche von ihm nicht verlangt hatte.

⁴⁰ Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 264.

⁴¹ ZHB, PLb 1:1: Grundriss, 42,5x26 cm. KAE, 2.0101.0005: Vogelperspektive, 35 x 31,2 cm. Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 271.

Zwei Pläne, die nicht die Handschrift Moosbruggers zeigen, sich aber auf den Marsigliplan beziehen, dürfen mit guten Gründen Franz Beer zugeschrieben werden (Abb. 11, 12).⁴¹ Sie enthalten fünf wichtige Neuerungen: Die ganze Westfassade, also die Hauptfront des Klosters, ist gegenüber Moosbruggers Marsigliplan um 12 bis 15 m nach Osten zurückgenommen. Erstmals erscheint eine Doppelturmfront. Erstmals wird der Vorplatz in der Planung dargestellt. Und – besonders wichtig – das Kirchenschiff zwischen den Wandpfeilern ist deutlich breiter als auf dem Marsigliplan (19 zu 14 m), sodass die Gnadenkapelle viel besser freigestellt werden konnte. Zudem ist es mit fünf Jochen gegenüber acht sehr eng gestellten Pfeilerpaaren auf dem Marsigliplan markant grosszügiger und weiträumiger. All dies ist eine erste gewichtige Kritik am Projekt von Moosbrugger, entspricht aber, wie nicht anders zu erwarten,

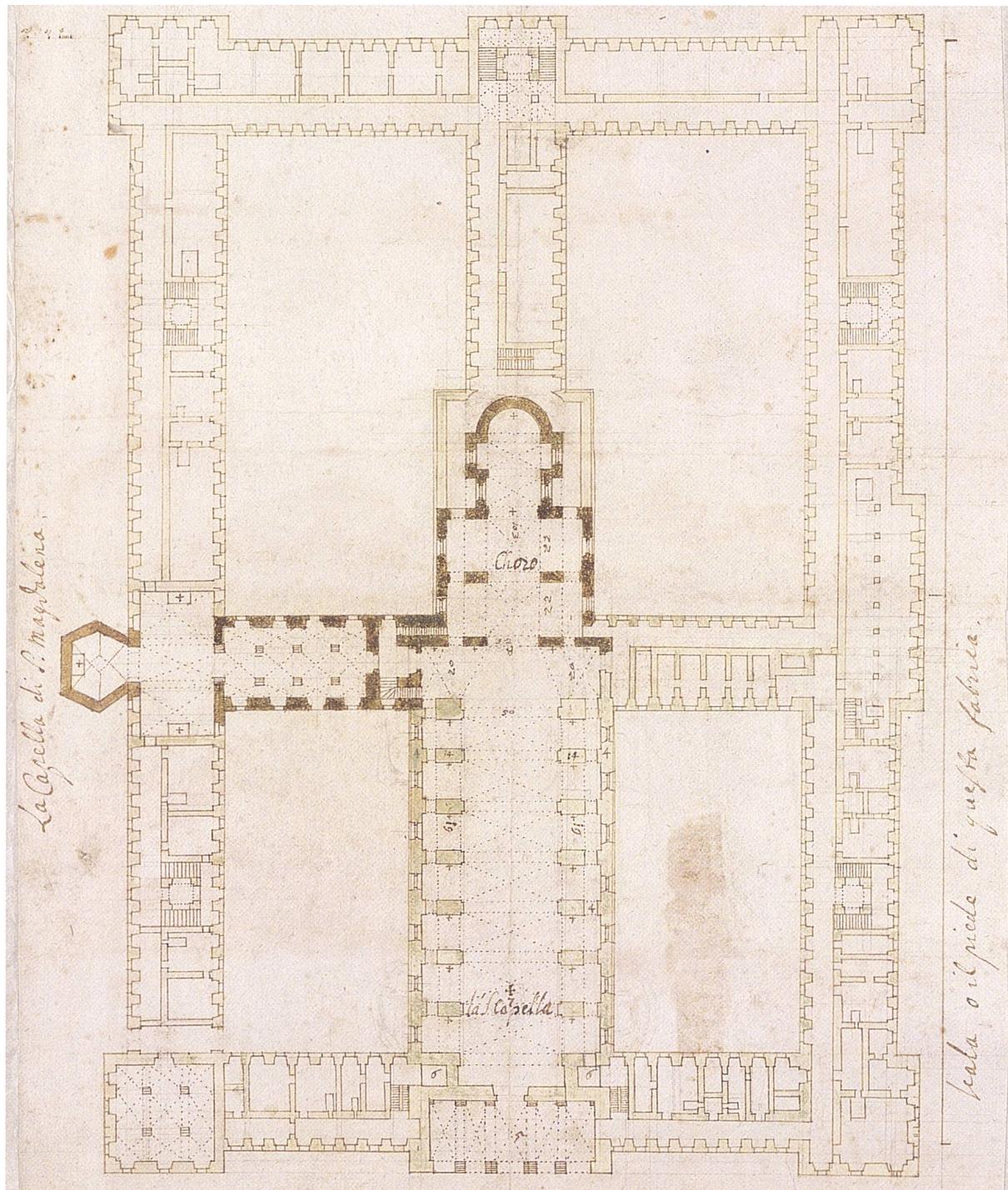


Abb. 10: 1703 projektierte Caspar Moosbrugger ein ganzes neues Kloster, unter Beibehaltung der Beichtkirche, der Magdalenenkapelle, des Chores und der Gnadenkapelle. Sogenannter Marsigliplan. ZHB, PLb 1:2.

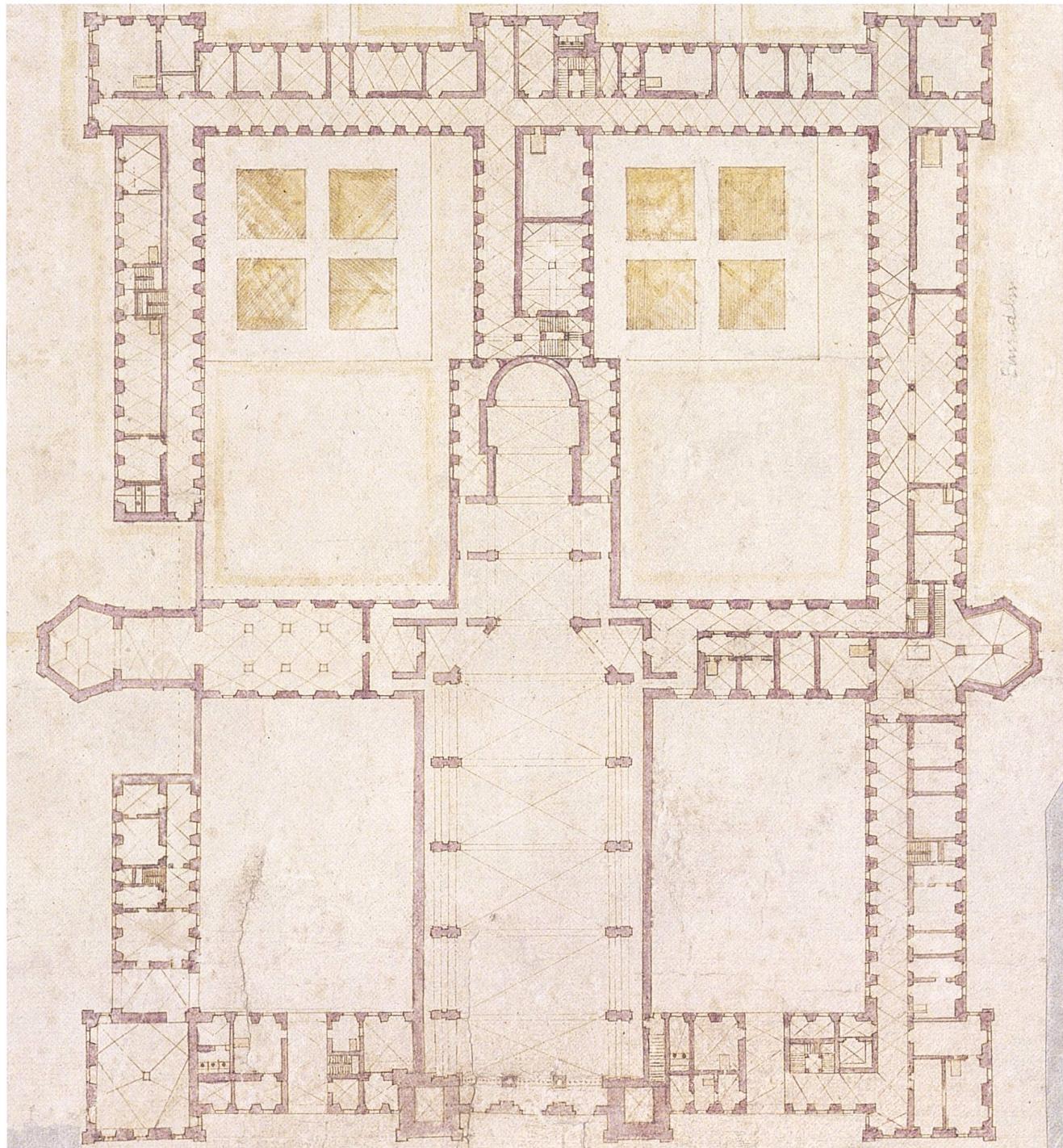


Abb. 11: Der als Gutachter eingeladene Baumeister Franz Beer präsentiert 1703 einen eigenen Klostergrundriss. ZHB, PLb 1:1.

ebenfalls streng dem Vorarlberger Kirchen- und Klosterschema. Den Klosterplan als Ganzes befand Franz Beer offensichtlich für gut, jedenfalls hielt er sich selbst weitgehend an diese Vorlage. Andererseits zeigte er, dass er mit den komplexen Nutzungsansprüchen des Klosters nicht vertraut war. Die symmetrische Spiegelung der Magdalenenkapelle im Süden ist zwar architektonisch nachvollziehbar, aber nicht praktikabel. Der im Einsiedler Klosterleben sehr wichtige Südflügel der Anlage wurde von Franz Beer nur stiefmütterlich behandelt.

Beer lieferte eine schöne Vogelperspektive seines Projekts, welche die Gesamtanlage ins beste Licht rückt. Die westlichen Eckrisalite sind um eine Fensterachse vorgezogen und mit fünf Geschossen und Mezzanin turmartig hoch ausgebildet. Der Garten ist mit kleinen runden Ecktürmen markiert, ganz in der Art der symbolischen Festungsarchitektur von Josef Furttenbach. Die Doppeltürme tragen pittoreske Zwiebelhauben. Die Querachse der Beichtkirche ist mit Kapellen betont, wegen der Beichtkirche bleibt die Nordfassade des Klosters bei der Magdalenenkapelle allerdings unterbrochen.

Der Konvent verzichtete auf die Projektvorschläge von Franz Beer und beschloss 1704 den Bau des Klosters auf der Basis von Moosbruggers Plänen. Ein grosses Problem hatte Franz Beer ganz klar erkannt. Bereits auf dem Kurierplan von 1633 war sichtbar, dass die Südwestecke des Klosters Terrainprobleme bot. Der Neubau von Moosbrugger ignorierte diese Probleme und sprang auf diesen unsicheren Baugrund vor. Nichtsdestotrotz wurde mit dem Bau des Klosters 1704 in der Mitte des Südflügels, dort wo der aktuelle Klosterbetrieb am wenigsten tangiert war, begonnen.

Abt Maurus von Roll wollte sich noch besser absichern. Er, der lange in Bellinzona tätig gewesen war, suchte Kontakt zu Conte Luigi Ferdinando Marsigli, dem italienischen Universalgelehrten und Militäringenieur, der 1704 und 1705 in Luzern und Zug weilte. Marsigli kam nach Einsiedeln, schaute sich die Situation und das Projekt von Caspar Moosbrugger an und stellte seine Meinung in ausführlichen Briefen dar.⁴² Die Planung und Organisation des ohnehin schon begonnenen Klosters beurteilte er positiv, die Kirche deutlich negativ. Ihm war sofort aufgefallen, dass die von Moosbrugger entworfene Wandpfeilerhalle viel zu eng war. Kaum 4 Meter betrug der Abstand zwischen den Wandpfeilern und der Gnadenkapelle, was Prozessionen mit vielen Pilgern stark behinderte. Auch zeigte Moosbruggers Langhaus mit den zu vielen, geradezu ängstlich zusammengen-

rückten Wandpfeilern und den schlichten Kreuzgratgewölben nicht die geringste Dramatisierung des Kirchenraumes, geschweige denn der Vierung, was einen Italiener geradezu beleidigen musste. Marsigli schlug darum vor, den Bereich bei der Gnadenkapelle im Oval auszuweiten und zu überkuppeln, einen Mittelteil der Kirche als Wandpfeilerhalle zu gestalten und vor dem Chor eine italienische Tambourkuppel zu planen. Zwei grundsätzliche Ideen brachte er in die Planung ein: Erstens die Gliederung der Wandpfeilerhalle in drei unterschiedliche Räume und zweitens die Ausweitung der Situation um die Gnadenkapelle. Ihm war selbstverständlich die Wallfahrtskirche Loreto bei Ancona bekannt, wo dasselbe Platzproblem – dort allerdings im Chor – gelöst worden war.⁴³ Auch an die Porziuncolakapelle in der Kirche Santa Maria degli Angeli in Assisi dürfte er gedacht haben. Auf dem Marsigliplan sind sowohl im Bereich der Gnadenkapelle, als auch im Bereich der Vierung Bleistiftlinien zu erkennen, welche die Kritikpunkte von Marsigli skizzieren und sehr wohl von ihm selbst stammen könnten (Abb. 13).⁴⁴ Sie illustrieren jedenfalls Marsiglis neue, wichtige Projektideen, die sich auf das ganze Vorgehende des Klosters, den Klosterplatz ausdehnten.

Konnte sich Moosbrugger noch über die Vorschläge seines Vorarlberger Kollegen Franz Beer hinwegsetzen, wog die überdeutliche und gut begründete Kritik von Marsigli bedeutend schwerer. Moosbrugger war also gezwungen, sein Kirchenprojekt neuen Raumbedürfnissen anzupassen, was ihm keineswegs behagte, wie zahlreiche in die Zeit um und kurz nach 1705 zu datierende Pläne zeigen (Abb. 14, 15).⁴⁵ Nicht nur die Grundrisse funktionierten nicht, auch die Aufrisse der Hauptfassade wirkten altägyptisch, hölzern und wenig inspiriert. Sein Hauptproblem bestand darin, dass er sich vom bewährten Vorarlberger System der Wandpfeilerhalle, das er gut kannte, lösen musste, aber mit grossen

⁴² Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 276–81. Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister, S. 41–51.

⁴³ Grimaldi: *La historia della chiesa di Santa Maria de Loreto*, S. 447.

⁴⁴ Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 276. Marsigli schreibt, er habe den Einsiedler Plan einem berühmten Architekten in Mailand gezeigt. Das ist in Frage zu stellen und schliesslich unwichtig, denn Marsigli hat auch dem Rat von Zug mitgeteilt, das von ihm nach Zug geschenkte Gemälde der Justitia sei von einem berühmten Bologneser Künstler gemalt worden, was nicht stimmt, betrachtet man das erhaltene Deckenbild im Rathaus Zug.

⁴⁵ Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 280–88. Zwei Beispiele: ZHB, PLb 1:5: Oktogon des ganzen Klosters, nach 1705. KAE, 2.0503.0005: Ein Projekt der Klosterwestfassade, nach 1705.

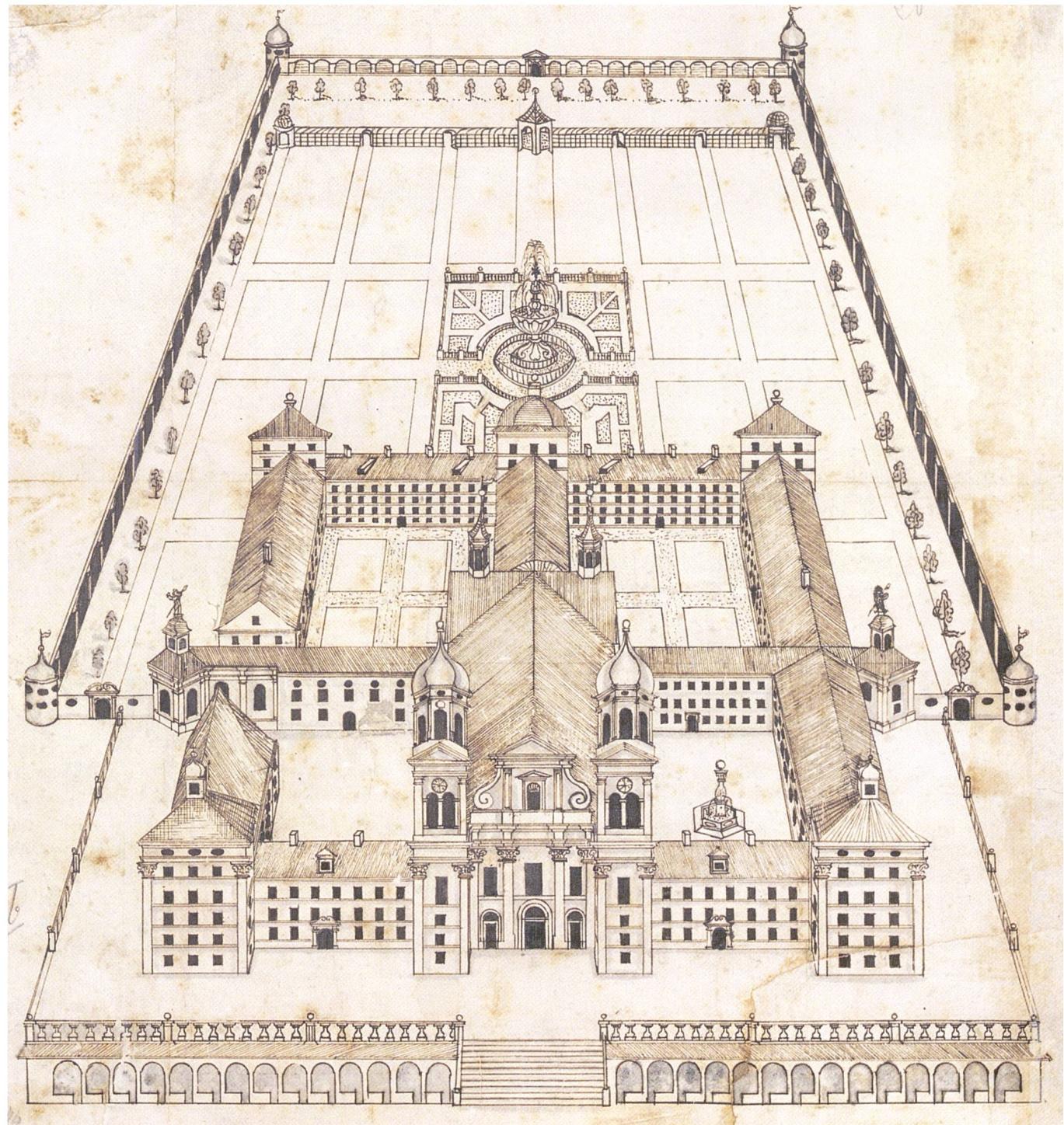


Abb. 12: Seinen Grundriss illustrierte Franz Beer mit einer Vogelperspektive des Klosters. KAE, 2.0101.0005.

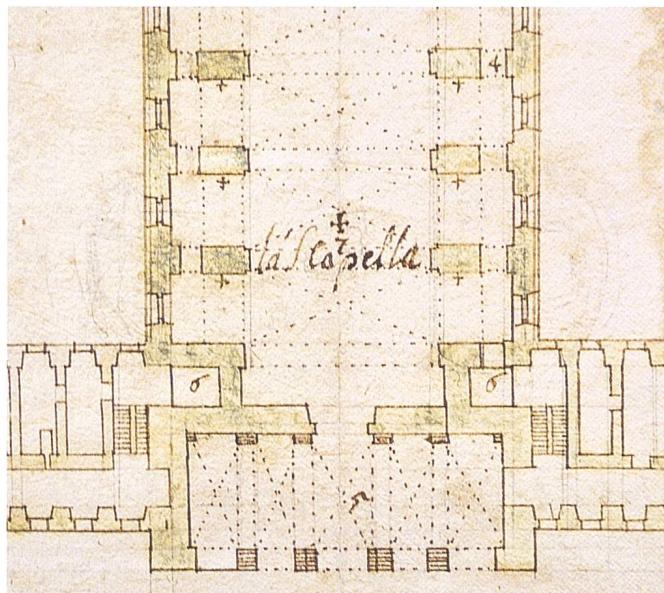


Abb. 13: Auf dem 1703 gezeichneten Klosterplan von Caspar Moosbrugger sind im Bereich der Gnadenkapelle Bleistiftspuren zu erkennen, die von Conte Luigi Ferdinando Marsigli stammen könnten. Auch ist der Plan italienisch beschriftet. Marsigli schlug 1705 vor, die Kirche in der Umgebung der Gnadenkapelle auszuweiten und eine Vierungskuppel zu planen. ZHB, PLb 1:2.

Zentralräumen, die hier verlangt waren, nicht zurechtkam. Er suchte nach Alternativen, fand aber keine gültige Form. Zwar war schon mit seinem Marsigliplan klar, dass die gotische Kirche mit den Türmen abgebrochen werden sollte, doch scheint Moosbrugger am Standort des Helmhauses festgehalten zu haben, denn er behielt die Situation bei und zeichnete eine Fassadenlösung mit Helmhaus und dahinter situierten Doppeltürmen, ähnlich der damals gerade fertiggestellten Anlage in Muri.⁴⁶ Eine alles andere als attraktive Front, die der mächtigen, in die weite Landschaft ausstrahlenden Abtei keineswegs gerecht wurde. Da fand der Vorschlag von Franz Beer, eine Doppelturmfront zu planen, entschieden mehr Anklang. Aber wie sollte diese Doppelturmfront mit dem von Marsigli vorgeschlagenen, dahinter liegenden Oktogon der Gnadenkapelle homogen verbunden werden? Während also am Südflügel des Klosters bereits kräftig gebaut wurde, war Moosbrugger mit der Planung der Kirche beschäftigt und verannte sich in immer wildere Projektvarianten. Die Einwölbung des riesig geplanten, im Durchmesser aussen 46 m messenden Oktogons war eine statische Herausforderung. (Der Oktogondurchmesser in Muri beträgt 20 m.) Trotzdem war ein Oktogon über der

Gnadenkapelle gesetzt, und auch die Doppelturmfrontfassade war gesetzt, alles andere blieb unklar und wechselte mehrmals von der reinen kreuzgratgewölbten Wandpfeilerhalle zur überkuppelten Vierung. Schliesslich setzte sich die Wandpfeilerlösung mit einer grosszügigen Hauptfront 1713 vorläufig durch. Nur vorläufig allerdings.

Bauen mit Hindernissen

Beim Bau des neuen Klosters war Caspar Moosbrugger der planende Architekt. Der Bau selbst wurde von Baumeistern ausgeführt. Von 1704 bis 1710 durch Johannes Moosbrugger, einem Bruder von Caspar, von 1710 bis 1726 durch seinen Schwager Michael Rueff, der seit 1706 in Einsiedeln tätig war. Von 1704 bis 1713 entstand der Südflügel, ab 1708, nachdem der Landkauf mit den Einsiedler Dorfleuten besiegelt worden war, der Ost- und Nordflügel, der nun über die durch den Marsigliplan vorgegebene Linie nach Norden ausgreift und der Symmetrie mit dem Südflügel entspricht. Mass die Breite des Klosters auf dem Marsigliplan 117 m, sind es heute 135 m.

Während der Klosterbau gut voranschritt, gab es 1713 ein schwerwiegendes Problem. Wegen schlechtem Untergrund an der Südwestecke der Klosteranlage musste ein Teil des neuen Südflügels abgebrochen und die Westfassade um ca. 13 m zurückgesetzt werden, was eine Neuplanung der Kirche zur Folge hatte. Ein neuer Klostergrundriss von Caspar Moosbrugger ist in dieses Jahr zu datieren, weil er diese Rückversetzung berücksichtigt (Abb. 16).⁴⁷ Moosbrugger plante, was er am besten konnte: eine reine Wandpfeilerhalle. Der Kirchgrundriss ist deutlich auf die damals im Bau befindliche Klosterkirche in St. Urban von Franz Beer bezogen, eine strenge Wandpfeilerhalle mit Kreuzgratgewölben, ohne Vierungskuppel, ohne Oktogon bei der Gnadenkapelle, eine im Mittelteil vorspringende Doppelturmfrontfassade, alles sehr vorarlbergerisch. Gleich wie in St. Urban sind die seitlichen Außenmauern kapellenartig ausgebuchtet, was in der weiteren Planung übernommen wurde. Und auch die Hauptfront nach Westen hat nun an Monumentalität deutlich gewonnen.

⁴⁶ Germann: KdS AG V, S. 251.

⁴⁷ KAE, 2.0502.0003 bis 0005, 55 × 61,3 cm. KdS SZ III.I NA, S. 298–99.

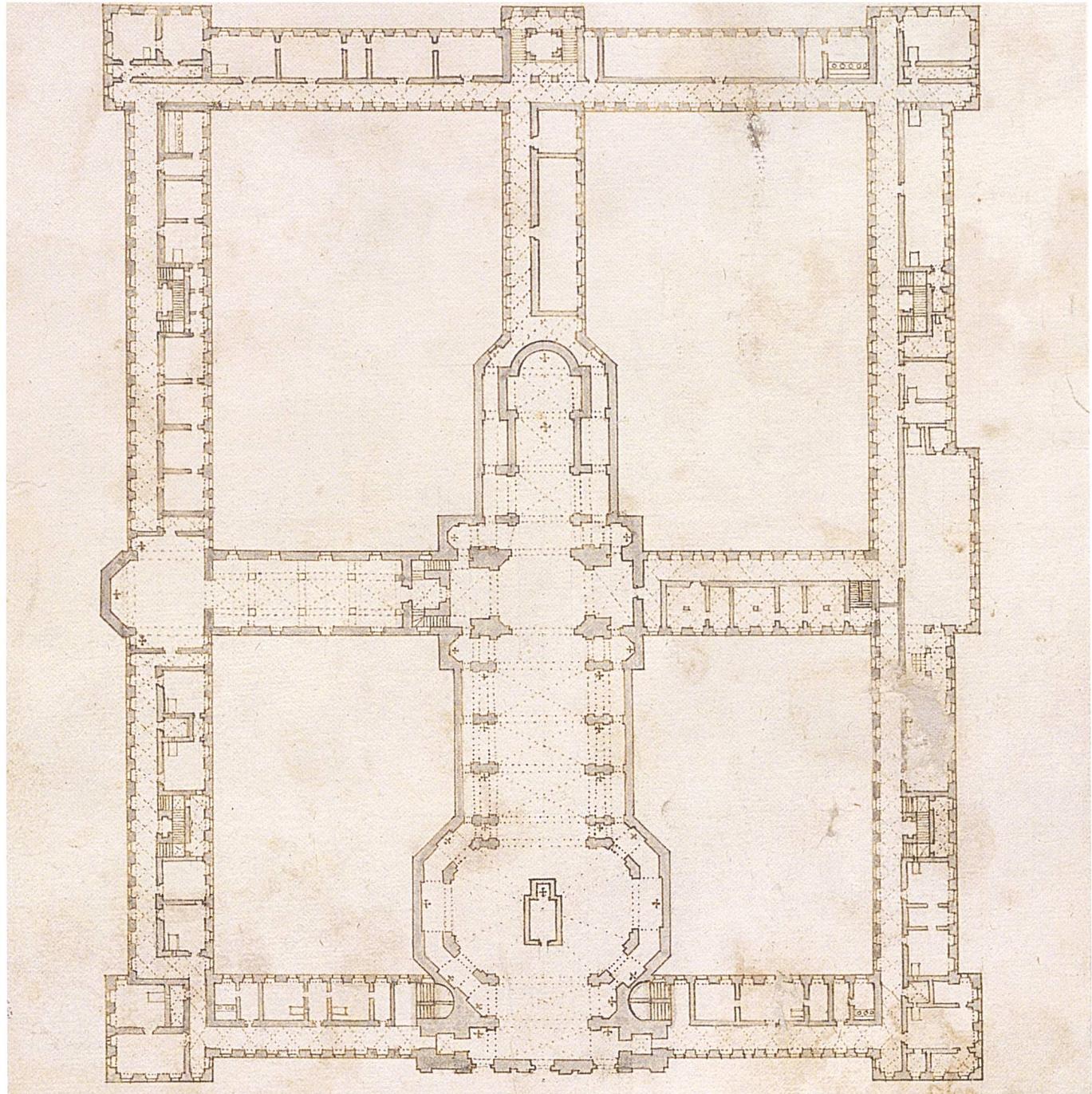


Abb. 14: Aufgrund der Begutachtungen durch Franz Beer und Luigi Ferdinando Marsigli zeichnete Caspar Moosbrugger nach 1705 zahlreiche Pläne, welche die Kritik der Gutachter umzusetzen versuchten. Ein Beispiel ist dieser Klosterplan. Er zeigt Moosbruggers Schwierigkeiten mit der Planung. ZHB, PLb 1:5.

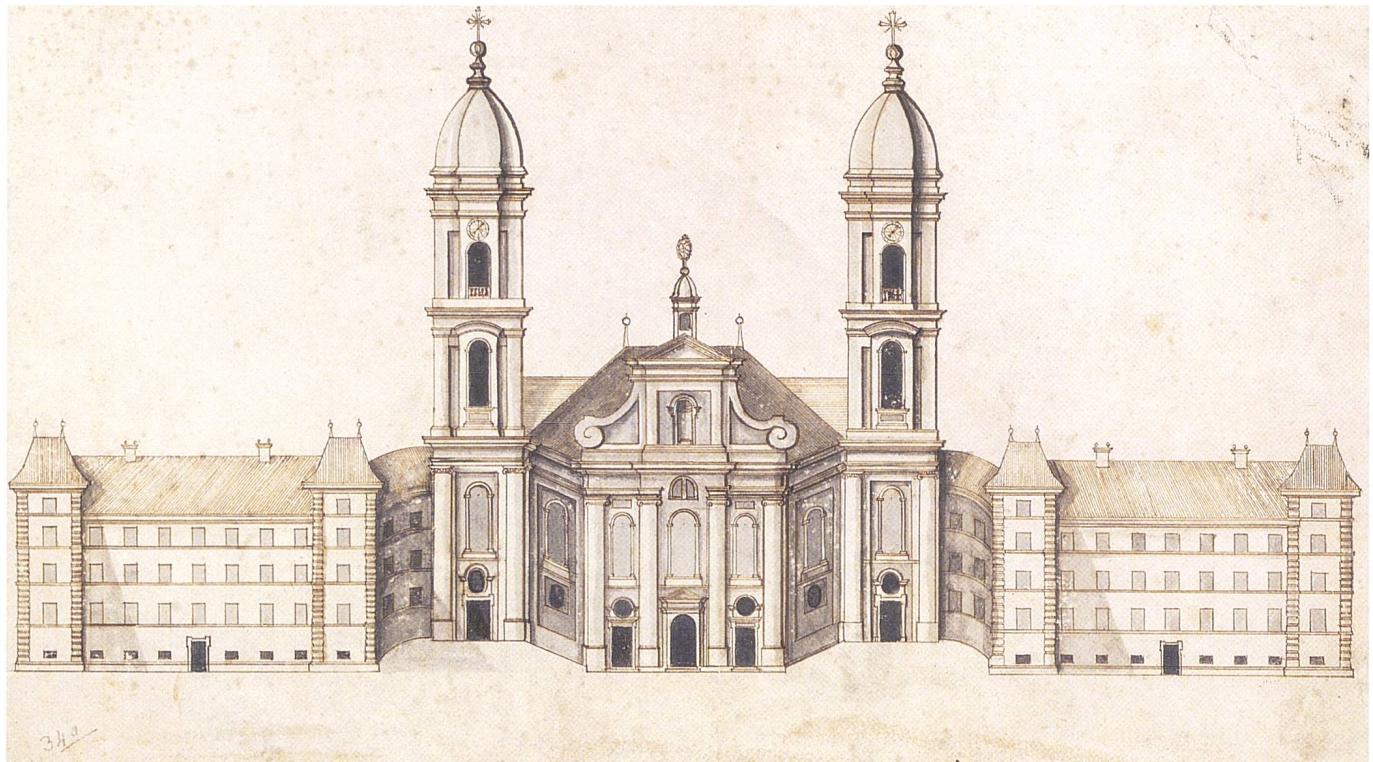


Abb. 15: Auch die Hauptfassade des Klosters entwirft Caspar Moosbrugger nach 1705 in verschiedenen Varianten neu. Alle diese Pläne sind ausgesprochen alttümlich. KAE, 2.0503.0005.

Dann geschieht etwas höchst Ungewöhnliches. 1715 verlässt Bruder Caspar Moosbrugger das Kloster und tritt einen Heimurlaub an. Das gab es im Klosterleben eigentlich nicht. Warum er zu seiner Familie nach Au im Bregenzerwald ging und dort während einiger Zeit blieb, wissen wir nicht. Ob das Debakel mit dem instabilen Südwestpavillon des Klosters ein Auslöser war, ist denkbar, denn Bruder Caspar war der verantwortliche Architekt. Einiges deutet darauf hin, dass er ab 1715 krank war. «Erholungsurlaub», «1715 Pro Fr. Casparo recreationis causa nacher Haus im Bregenzerwald» heisst es in den Akten.⁴⁸

Diese Heimkehr in die Familie war völlig unüblich, geradezu singulär. Krankheit allein hätte einen solchen Urlaub nicht bedingt, denn das Kloster konnte kranke Mitbrüder in den eigenen Institutionen pflegen. War Moosbrugger mit der Planung überfordert? Hatte er psychische Probleme? Würden wir heute von burnout sprechen? Wir wissen es nicht.

Jedenfalls darf angenommen werden, dass er die Zeit im

Bregenzerwald nutzte und die im Bau befindlichen oder soeben vollendeten Klöster in Süddeutschland besuchte. Weingarten und St. Mang in Füssen waren besonders interessant. Auch die Fassade der von 1696 bis 1707 von Johann Bernhard Fischer von Erlach in Salzburg gebauten Kollegienkirche. 1716 kehrte er nach Einsiedeln zurück. Seine Gesundheit scheint tatsächlich ein Problem gewesen zu sein. Denn damals erklärte sein Schwager Michael Rueff, der verantwortliche Baumeister des Klosters, er führe den Bau weiter, unter der Bedingung, «dass unser Bruder Caspar, so lange ihm Gott der allmächtige das Leben und die Kräfte verleiht, alle disere Gebeu... zuo dirigieren habe.» Und am 9. März 1720 beschloss das Kapitel, den Kirchenbau zu beschleunigen, da Bruder Caspar vom Alter gezeichnet sei. (Er war damals 64-jährig.)

⁴⁸ Birchler: Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Mosbrugger, S. 89.

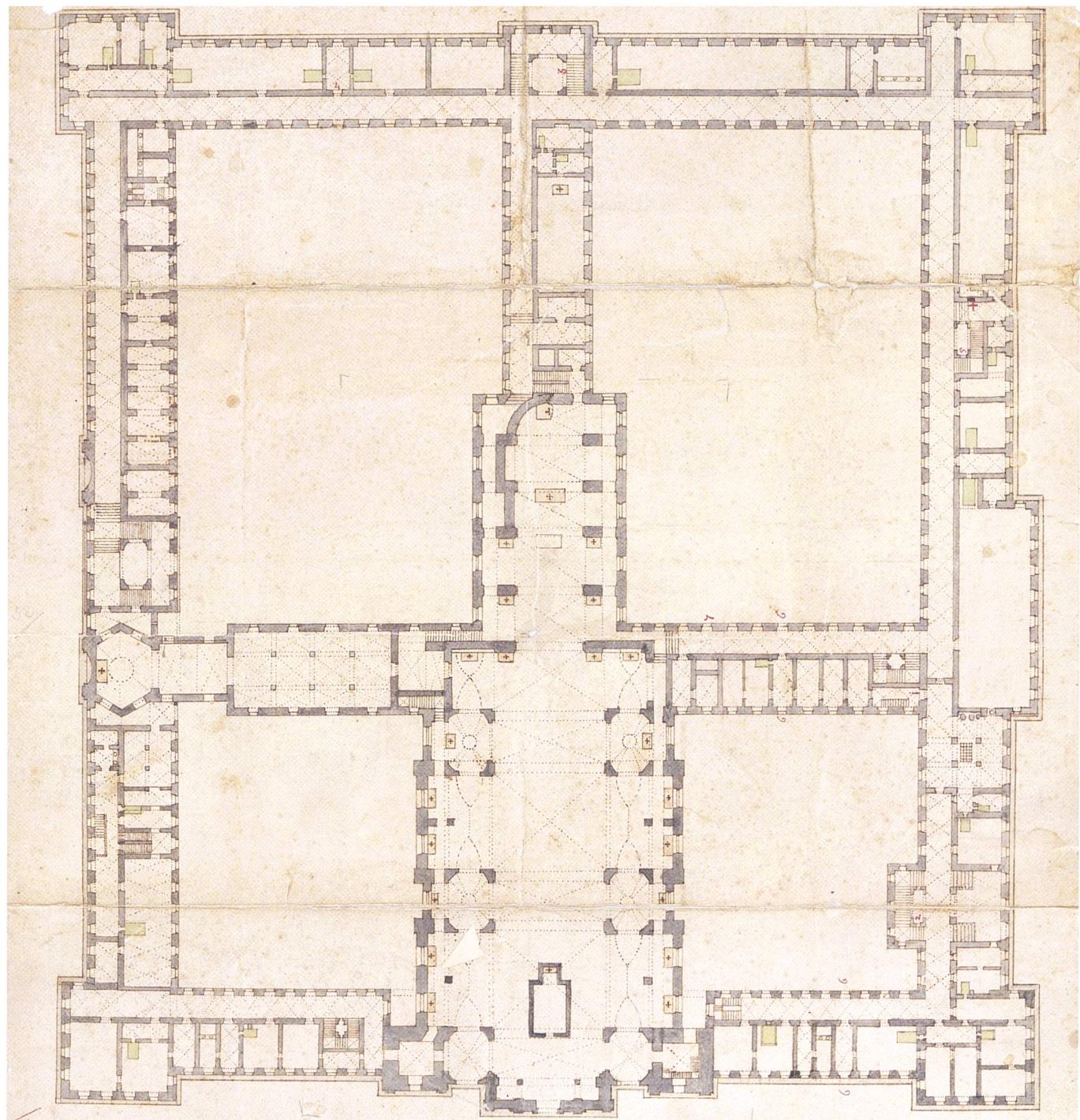


Abb. 16: Infolge eines Bauschadens ist Caspar Moosbrugger 1713 gezwungen, die Westfassade des Klosters zurückzusetzen und die Kirche neu zu planen. KAE, 2.0502.0004.

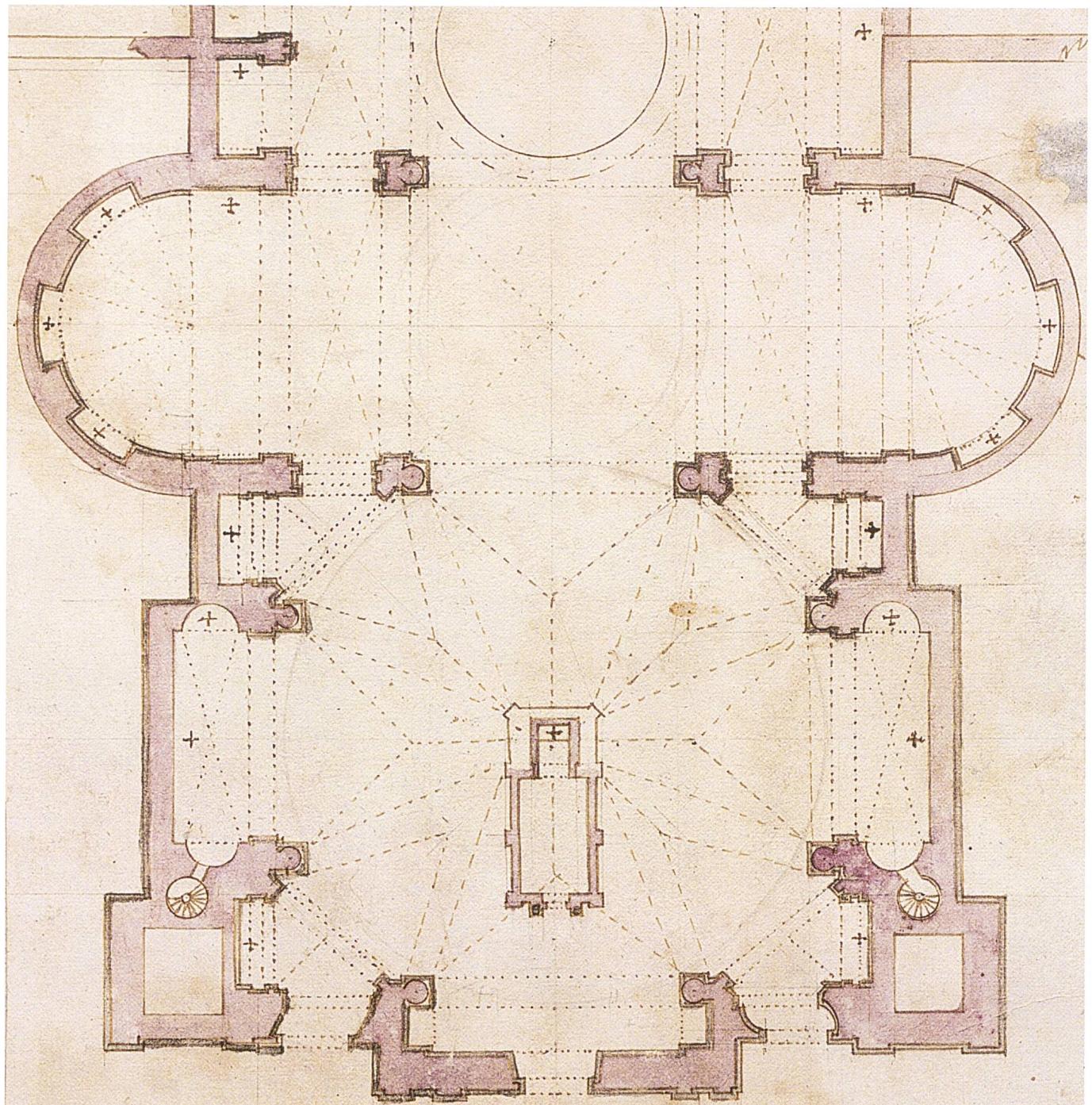


Abb. 17: Während der Neubau des Klosters schon weit fortgeschritten ist, herrscht in der Planung der Kirche Stillstand. Erst 1717 gibt Bruder Andreas Schreck, der Bauleiter des Klosters Weingarten, anlässlich seines Besuches in Einsiedeln, die neuen entscheidenden Impulse für das endgültige Projekt. Ein in dieses Jahr zu datierender erster Plan von Caspar Moosbrugger ist mit Bleistiftskizzen ergänzt. ZHB, PLb 1:7.

Das entscheidende Planungsjahr

1717 war für Caspar Moosbrugger ein schicksalhaftes Planungsjahr. Damals besuchte ihn sein wenig jüngerer Vorarlberger Berufskollege Bruder Andreas Schreck (1659–1730), übrigens ein sehr interessanter, noch zu wenig gewürdigter Architekt. Dieser war seit 1715 mit der komplizierten Bauleitung der Klosterkirche Weingarten beauftragt und brachte Pläne seiner Kirche mit.⁴⁹ Sein Besuch löste eine neue, die entscheidende Planungsphase rund um die Klosterkirche von Einsiedeln aus. Die letzten auf uns gekommenen Pläne der Klosterkirche dürften in diesem Jahr 1717 entstanden sein, in enger Zusammenarbeit zwischen Caspar Moosbrugger und Andreas Schreck, die zusammen in Au aufgewachsen waren und sich schon lange kannten. Drei Pläne sind überliefert. Es sind Pläne, die den Entwurfsprozess geradezu exemplarisch zeigen und gut illustrieren, wie zwei ebenbürtige Fachleute Architektur diskutierten und planten. Zwei Pläne konzentrieren sich auf den Bereich des nun wieder thematisierten Oktogons mit der Gnadenkapelle. Noch bewegt sich die Doppelturm-fassade nicht. Das Oktogon aber erfährt entscheidende Änderungen. Einerseits sind die Wandpfeiler bei der Gnadenkapelle entfernt, sodass mehr Freiraum geschaffen wird, und anderseits entsteht ein völlig neues Gewölbe. Der erste Plan zeigt neu an der Rückseite der Gnadenkapelle, beidseits des kleinen Chores, zwei mächtige Pfeiler (Abb. 17).⁵⁰ Sie tragen die Decke und schaffen so erstmals eine statisch

⁴⁹ Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 300–304.

⁵⁰ ZHB, PLb 1:7, 32,4 × 21,8 cm. Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 301, Abb. 276.

⁵¹ Diese beiden Pfeiler tragen nicht nur das Gewölbe, sondern auch den Dachstuhl, wie vor Ort kontrolliert werden konnte.

⁵² Gewölbte Räume mit Mittelpfeilern sind selten. Ein berühmtes Beispiel ist der Engelpfeiler im südlichen Querschiff des Strassburger Münsters. Auch die gotische Klosterkirche in Ettal war eine ungewöhnliche Anlage, ein Zentralbau im Zwölfeck mit Mittelpfeiler. Hoffmann: Das Marienmünster zu Ettal. Weitere Beispiele finden sich in Kapitelsälen der Zisterzienser, in Zwettl vor 1180, in Eberbach um 1345.

⁵³ KAE, 2.0501.0009, 42 × 40 cm. Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 301, Abb. 275.

⁵⁴ ZHB, PLd 1:14: Grundriss des Klosters Weingarten, nach 1745.

⁵⁵ KAE, 2.0501.0001. Er hält sich deutlich an einen Längsschnitt der Klosterkirche Weingarten im Klosterarchiv Einsiedeln, den vermutlich Bruder Andreas Schreck mitgebracht hat: KAE, 2.0501.0002.

⁵⁶ Oechslin; Oechslin Buschow: KdS SZ N.A. III.I, S. 304. Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister, S. 199, Nr. 188a.

realistische Einwölbung dieses sehr weiten, eigentlich viel zu weiten Raumes.⁵¹ Eine unkonventionelle, höchst originelle Lösung, die sich nur hier bauen liess, weil das Zentrum des Zentralraumes ohnehin durch die Gnadenkapelle besetzt war.⁵² Die sehr komplizierte Gewölbestruktur einer Ringtonne im Oktogon entsteht. Dazu erweitern halbkreisförmige Konchen den Raum seitlich. Dieser Zustand ist in Tinte gezeichnet. Mit Bleistift sind Varianten skizziert. Es gibt eine weitere Konche an der Fassade, dazu eine Kuppelreihe bis zum Chor, in venezianischer Manier, so, wie sie von Johann Jakob Herkomer kurz zuvor in der Klosterkirche St. Mang in Füssen gebaut worden ist.

Der zweite Plan platziert die Zentralpfeiler etwas anders und rundet das Oktogon bis zur Westfassade aus (Abb. 18).⁵³ Auch ersetzt er die auf dem ersten Plan sichtbaren Säulenvorlagen durch Pfeiler. Konchen der dargestellten Art gibt es auch in Weingarten, genauso wie die Vierungskuppel (Abb. 19).⁵⁴ Und dort gibt es auch die zwischen den Doppeltürmen konvex vorgewölbte Fassade, die nun auf dem dritten Plan von Einsiedeln ebenfalls – erstmals – auftaucht (Abb. 20).⁵⁵ Dieser Plan, der in der Literatur fälschlicherweise als «Ausführungsplan» bezeichnet wird, ist noch nicht der Ausführungsplan.⁵⁶ Die Dimensionen stimmen mit dem ausgeführten Bau nicht überein. Auch sind das Mitteljoch und das Vierungsjoch gegenüber dem ausgeführten Bau noch deutlich verkürzt. Aber alle wichtigen Gestaltungselemente, die Doppelturm-fassade mit konvexem Mittelteil, das Oktogon über der Gnadenkapelle, das mittlere Wandpfeilerjoch und die Vierungskuppel sind nun vorhanden. Der Besuch von Andreas Schreck muss also höchst produktiv gewesen sein.

Mit diesem Plan zeigte Moosbrugger, dass er in der Lage war, im Grundriss wie im Aufriss hochkomplizierte Wand- und Gewölbekonstruktionen zu entwerfen und Räume darzustellen, die weit über das Übliche hinausreichten. Die definitiven Baupläne der Klosterkirche sind nicht mehr erhalten, müssen aber noch im gleichen Jahr gezeichnet worden sein. Denn 1718 wurde mit dem Fundament des Südturms begonnen, was den Bau des Südwestflügels des Klosters voraussetzte. Der seit 1714 regierende Abt Thomas Schenkl scheint die Initiative ergriffen und die Bauarbeiten vorangetrieben zu haben, denn das Kapitel beschloss erst am 9. März 1720 den Kirchenneubau. Damals nannte der Abt hierfür vier Gründe: Die Fundamente seien gelegt. Zum schon gebauten Kloster gehöre nun die Kirche. Sie sei für die Pilger und die Mönche dringend notwendig. Und – besonders wichtig – wegen des hohen Alters von Bruder

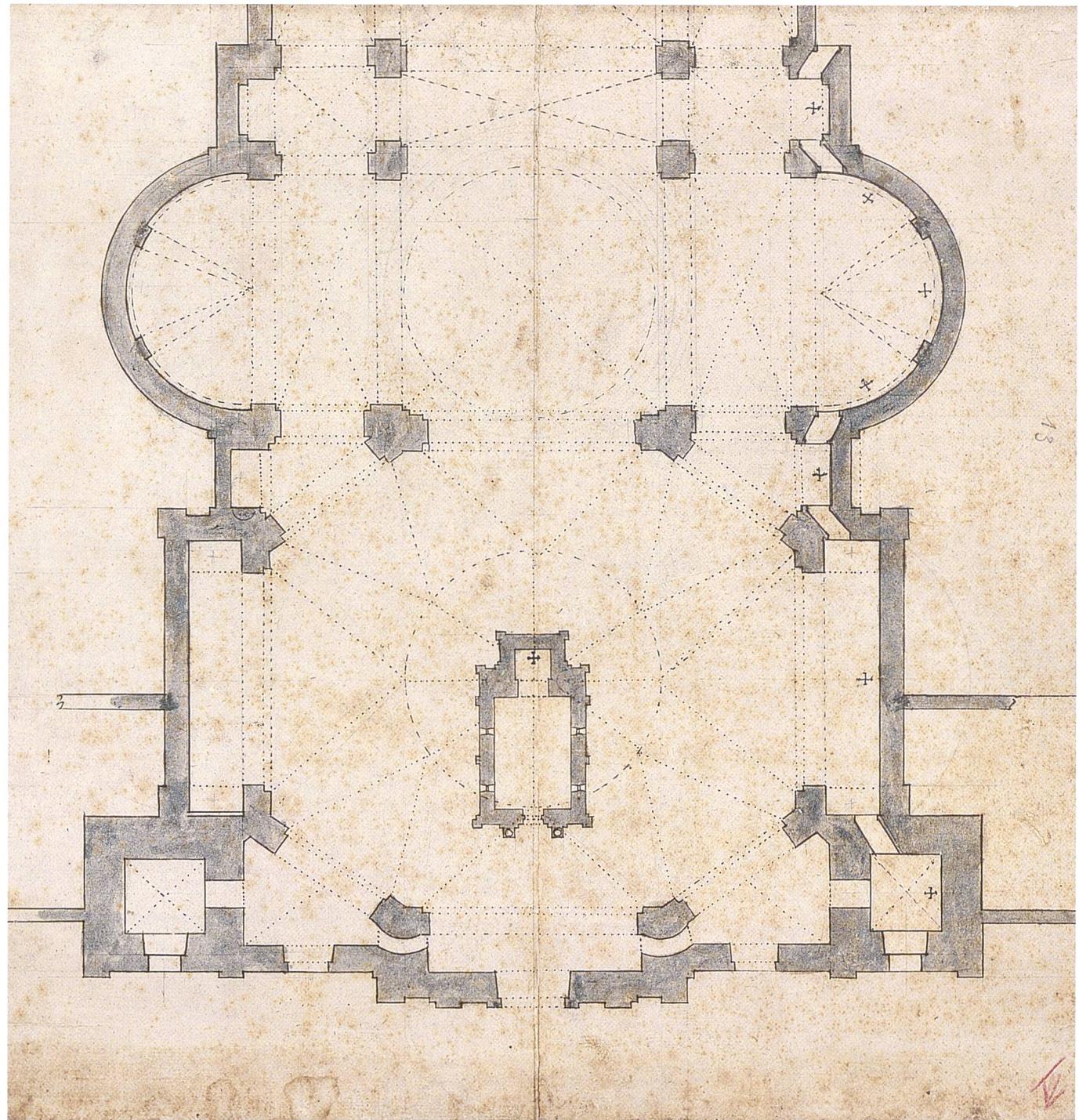


Abb. 18: Auf einem zweiten Plan entwickeln Caspar Moosbrugger und Andreas Schreck 1717 das Thema der Konchen und Kuppeln weiter. KAE, 2.0501.0009.

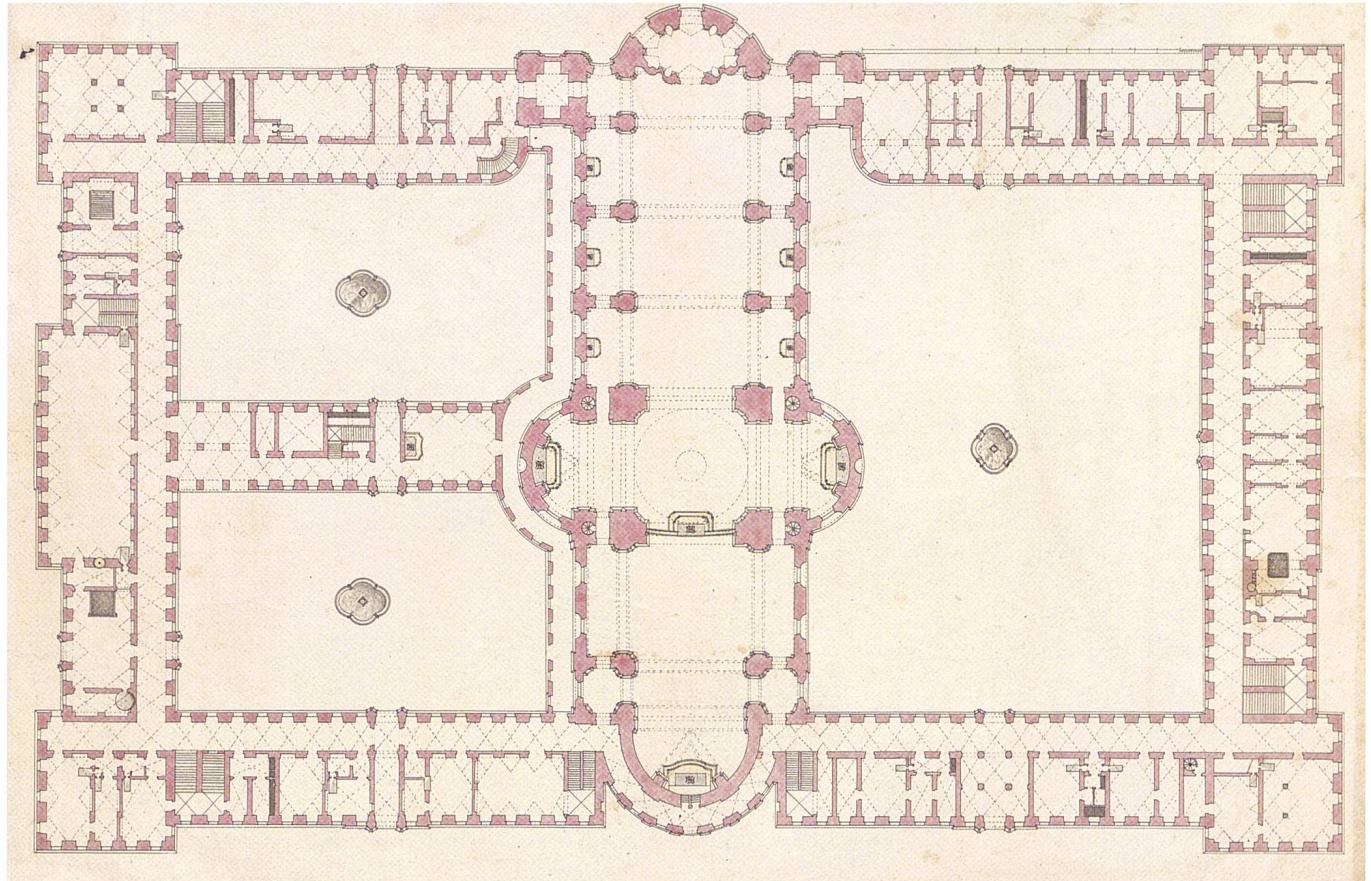


Abb. 19: Grundlegend für die neuen Ideen ist die im Bau befindliche Klosterkirche Weingarten. Grundriss des Klosters Weingarten, wie es geplant, aber nie vollständig gebaut wurde. ZHB, PLd 1:14.

Caspar müsste der Bau der Kirche beschleunigt werden. Das bedeutet zweierlei: Einerseits wurde Moosbrugger als wichtiger Entscheidungsträger verstanden und andererseits war seine instabile Gesundheit wirklich ein Problem. Die Kirche wurde denn auch ab 1720 gebaut. Doch dann sprach das Kapitel am 9. August 1723 Moosbrugger den Bau der geplanten Vierungskuppel ab. Zweieinhalb Wochen später starb Caspar Moosbrugger am 26. August 1723. Damals war erst das Oktogon über der Gnadenkapelle unter Dach, am Mitteljoch wurde gebaut, noch standen Teile des alten Münsters. Alles in allem eine grosse Baustelle also.

Ob dieser Entscheid des Kapitels, die Vierungskuppel nicht zu bauen, für Moosbrugger ein Schock, eine Desavouierung war, wie geschrieben wurde, ist nicht so klar.

Vielleicht war es auch eine Erleichterung. Denn er selbst hatte in allen seinen Projekten immer wieder zwischen einer Kuppellösung und einer kuppellosen Vierung laviert, noch 1713 legte er ein Projekt ohne Vierungskuppel vor. Mit guten Gründen, denn der Übergang zum bestehenden Chor blieb ein kaum lösbares Problem, wie noch heute zu sehen ist. Der Impuls, schliesslich doch eine Kuppel zu planen, dürfte von Andreas Schreck und der Weingartner Lösung ausgegangen sein.

Noch im gleichen Jahr 1723 suchte der Einsiedler Abt Kontakt mit Cosmas Damian Asam, der von 1718 bis 1720 die Kirche Weingarten ausgemalt hatte. Am 19. Februar 1724 wurde der Vertrag mit ihm und seinem Bruder, dem Stukkator Egid Quirin Asam, abgeschlossen. Der Kirchenbau war noch nicht vollendet, da begannen die

Gebrüder Asam im Laufe des Jahres 1724 mit ihrer Arbeit im Oktogon.⁵⁷ Drei Jahre später war die Kirche stuckiert und ausgemalt (Abb. 21).

Die im Bau befindliche Kirche mit ihrer sehr komplizierten Struktur war eine Steilvorlage für die Gebrüder Asam. Die mit viel formal Unlogischem behaftete Tektonik forderte sie geradezu heraus, die komplexe Raumabfolge mit Stuck und Gemälden zu überspielen. Man kann es so sagen: Dank der aufgrund zahlreicher Sachzwänge vertrackten, nicht den üblichen Regeln entsprechenden Architektur von Moosbrugger ließen die Gebrüder Asam zur Höchstform auf. Diese unübersichtliche, nicht sofort nachvollziehbare Architektur bot ihnen ungewohnte Möglichkeiten der Dekoration und animierte sie geradezu, mit Gips und Farbe im wahrsten Sinne des Wortes zu überborden, über alle Architekturelemente wie Gebälke, Gurtbogen, Gewölbe, Haupt- und Nebenräume hinweg.⁵⁸

Adolf Reinle hat es auf den Punkt gebracht: Moosbrugger widmete sich zeit seines Lebens akribisch der Lösung von architektonischen Sachzwängen und setzte sie bestmöglich um: «*Dann kommt die in einem ganz anderen, moderneren Geist gehaltene Innenausstattung durch die Gebrüder Asam. [...] Die grossartig wilde Stuckierung und Ausmalung der Asam fegt über alles hinweg. Es ist kein Zweifel: Hätte Moosbrugger die Vollendung seines Werkes leiten können, es wäre wesentlich anders ausgestaltet worden. Stuck und Malerei hätten sich – wie etwa in Weingarten – der architektonischen Gliederung völlig unterordnen müssen.*» Und wenn noch die Tambourkuppel in der Vierung gebaut worden wäre, hätte diese den Raumeindruck schwer gestört. Dann hätte nichts mehr gestimmt. Moosbrugger hat dies offensichtlich gespürt, betrachtet man seine vielen Pläne. Die Tambourkuppel hätte nicht zu dem sehr gedrungenen wirkenden Raum gepasst. Dies, weil der bestehende Chorbogen die Höhenentwicklung des Langhauses beschränkte. So schufen die Gebrüder Asam ein monumentales Boudoir, heimelig geradezu, in dem man sich ausgesprochen wohlfühlt. Die Kirche von Weingarten löst Ehrfurcht aus, jene von Einsiedeln Staunen.

Wie Moosbrugger selbst die Kirche ausgestattet hätte, lässt sich im Vergleich zwischen dem Abendmahlsgewölbe im Mitteljoch und der Laternenkuppel in der Vierung zeigen (Abb. 22). Das zu Lebzeiten von Moosbrugger im Bau befindliche, sicher noch von ihm geplante Mitteljoch ist mit einem stuckgefassten kreisrunden Gewölbekreis ausgestattet, ähnlich den Ausmalungen in der Etzelkapelle, dort mit klar begrenzten Gemälden im weißen Umfeld. Die

von den Gebrüdern Asam gestaltete Vierungskuppel zeigt keine Gliederungen mehr. Sie ist eine einzige gewölbte Oberfläche, die als Grundsicht der Malerei dient.

Mit ihrer Intervention setzten die Gebrüder Asam den bestehenden frühbarocken Chor völlig ins Abseits. Die unmittelbar nach dem Mönchschor von Einsiedeln vom gleichen Architekten Johann Georg Kuen gebaute Klosterkirche Pfäfers zeigt, wie dieser Chor damals ausgesehen haben könnte und wie sehr er sich von dem durch die Gebrüder Asam ausgemalten Langhaus unterschied (Abb. 23). Kein Wunder also, dass dieser Chor schliesslich überhaupt nicht mehr zur neuen Kirche gepasst hat. Darum wurde er von 1746 bis 1750 in den heutigen Zustand gebracht, mit der Ausmalung des unteren Chors durch Franz Anton Kraus und der Ausmalung des oberen Chors durch Giuseppe und Antonio Torricelli.

Damals wurde auch das Klostergeviert mit dem Bau des nordwestlichen Halbflügels vollendet (Abb. 24). So wurde die Abtei Einsiedeln zum besten Beispiel einer zu Ende gebauten regelmässigen, symmetrischen barocken Klosteranlage mit der Kirche in der Mittelachse.⁵⁹ Einzig das von Einsiedeln stark beeinflusste Kloster Weingarten hätte demselben Bild entsprochen, so es denn vollendet worden wäre.⁶⁰ Anderseits beeinflusste die Klosterkirche Weingarten die Gestaltung der Einsiedler Westfassade massgeblich. Die Turmhauben hinwiederum sind jenen in St. Urban sehr ähnlich. Die Hauptfassade des Klosters hat – vergleicht man mit den Plänen der Zeit kurz nach 1705 – durch die

⁵⁷ Dass die Gebrüder Asam die von Caspar Moosbrugger geplante Architektur der Klosterkirche Einsiedeln massgeblich verändert oder gar gebaut hätten, wie Heinz Jürgen Sauermost behauptet, ist nicht möglich. 1724 konnte kaum mehr in den Bauprozess eingegriffen worden sein. Einzig in der Vierung, wo die Tambourkuppel geplant war, musste eine neue Lösung gesucht werden. Sauermost relativiert seine Meinung in: Kopplin u. a.: Cosmas Damian Asam, S. 67.

⁵⁸ Paschke: Cosmas Damian Asam in Einsiedeln, S. 19. Cosmas Damian Asam wurde gewählt, weil er bekannt war für «souveränes Umgehen mit festgelegten Bauverhältnissen». Kopplin u. a.: Cosmas Damian Asam, S. 237–41, Katalogeintrag Einsiedeln von Ralph Paschke. Er vermutet mit guten Gründen eine Beteiligung der Gebrüder Asam an der Gestaltung der Vierungskuppel.

⁵⁹ Schindler erwähnt in der Nachfolge des Escorial und im Vergleich mit dem Kloster Einsiedeln das 1717 begonnene Residenzkloster Mafra ausserhalb von Lissabon, die Klöster Tegernsee, Schäflarn, Wiblingen und Seitenstetten.

⁶⁰ ZHB, PLd 1:14: Grundriss des Klosters Weingarten, nach 1745. Gubler; Oechslin: Ausstellung Vorarlberger Barockbaumeister, S. 183, Nr. 167. Der Idealplan bei Schindler, Abb. 21.

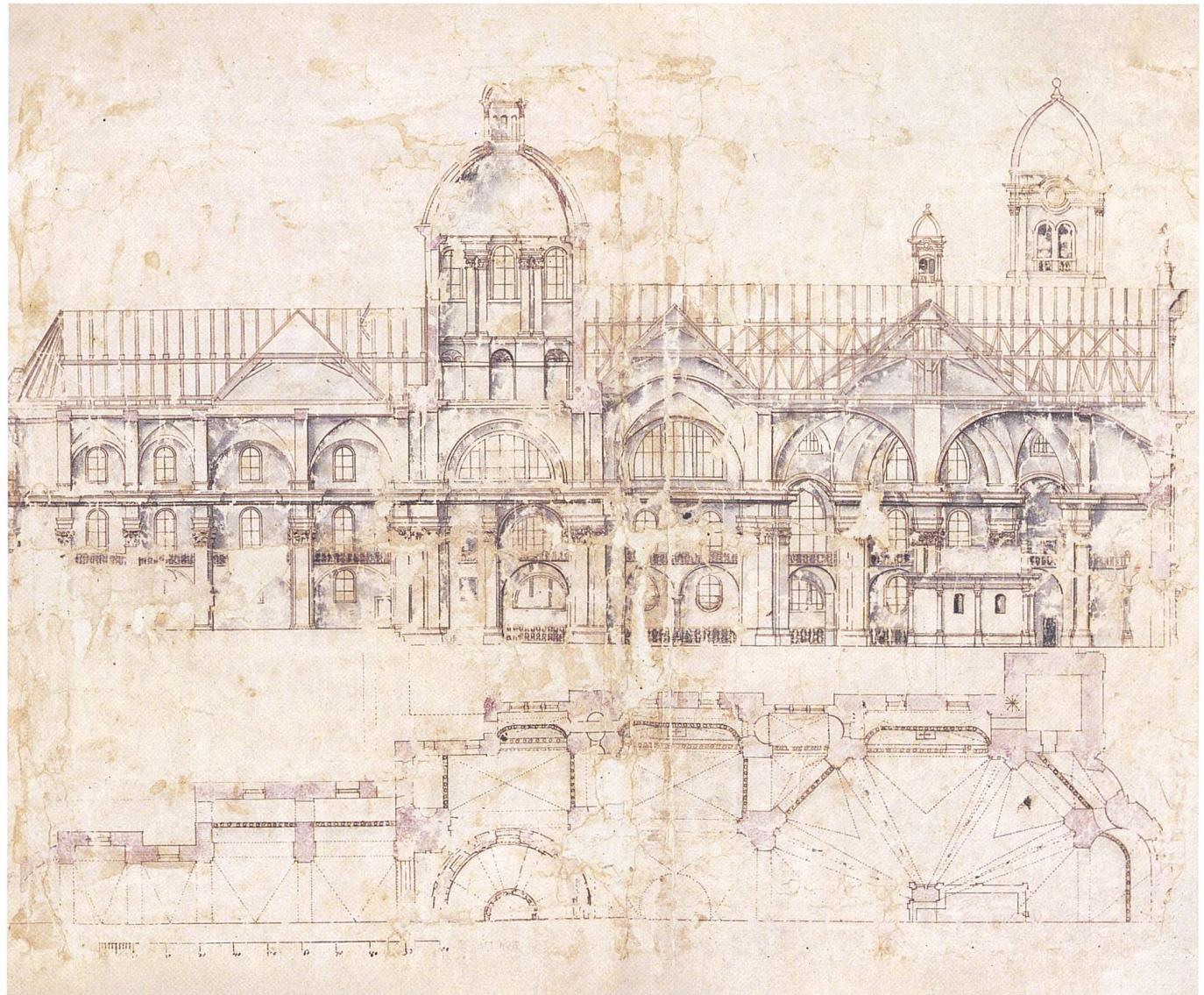


Abb. 20: Der ebenfalls in das Jahr 1717 zu datierende letzte erhaltene Plan von Caspar Moosbrugger zeigt den halben Grundriss und den Längsschnitt der projektierten Klosterkirche Einsiedeln. Er entspricht noch nicht dem ausgeführten Gebäude, enthält nun aber alle relevanten Projektideen. KAE, 2.0501.0001.



Abb. 21: Die Klosterkirche Einsiedeln. Blick von der Vierung nach Westen in das Oktogon mit den Doppelpfeilern beidseits der Gnadenkapelle.

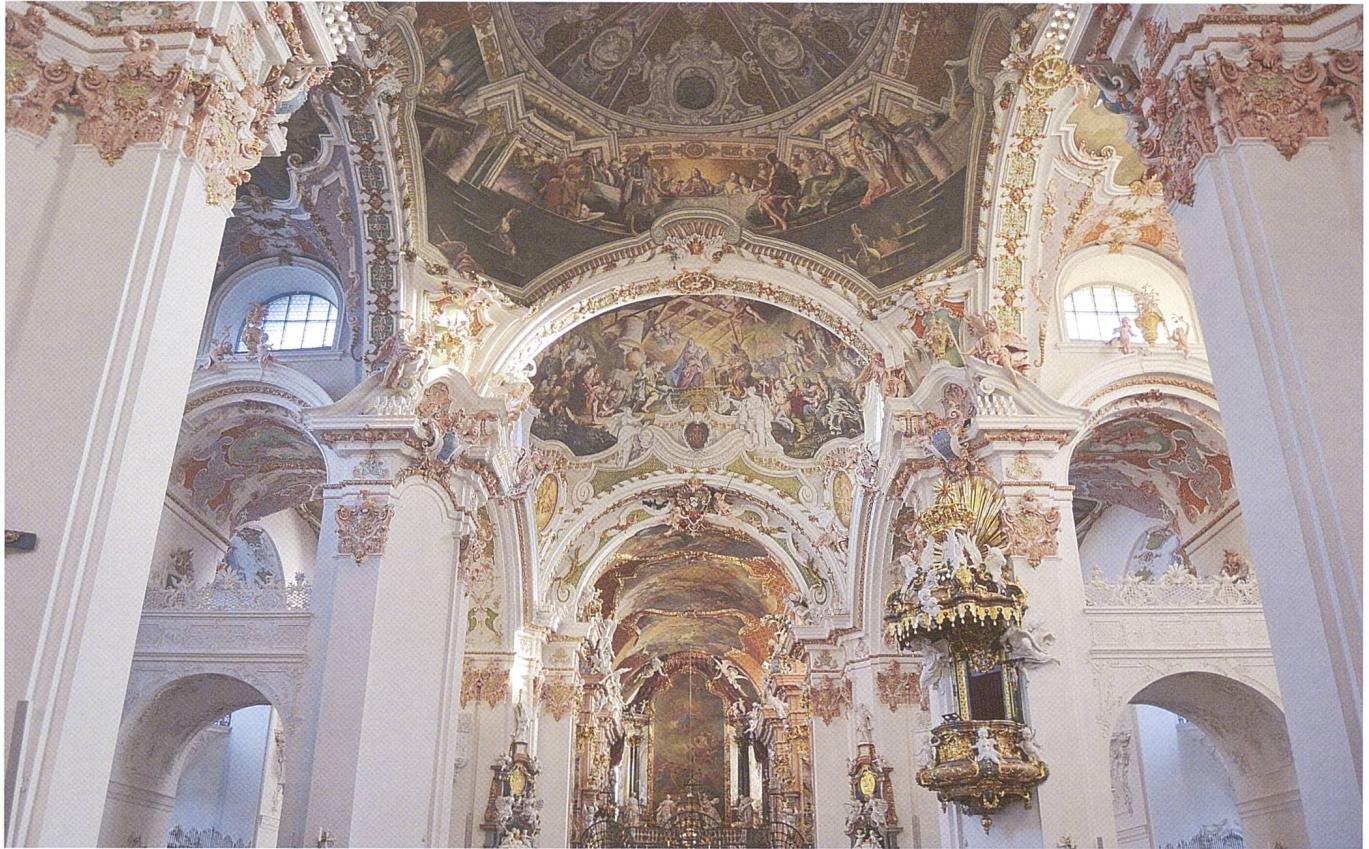


Abb. 22: Das Gewölbe der Klosterkirche Einsiedeln. Das Mitteljoch, die Vierungskuppel und der Chor.

Vereinfachung der Baukörper und durch Straffung ihrer Baudetails an Prägnanz und Monumentalität gewonnen. Das anachronistische Renaissancefenster über dem Hauptportal der Kirche, das sich an den Schallöffnungen der Türme wiederholt, setzt einen überraschenden, geradezu pittoresken Akzent.⁶¹

Würdigung

Im barocken Baubetrieb gab es zwei Arten von Architekten. Architekten als selbständige Bauunternehmer und Architek-

ten in festen Anstellungen. Franz Beer und Caspar Moosbrugger repräsentieren diese beiden Berufsgruppen perfekt. Hier der effiziente, hervorragend organisierte und vernetzte Unternehmer Franz Beer, der Grossbaustellen zu planen und auszuführen in der Lage war, Projekte mit Verträgen zeitlich klar begrenzt, hohe Risiken eingeht, reich und angesehen wurde. Und da der Klosterbruder Caspar, der sich nicht um seinen Lebensunterhalt kümmern musste, recht grosse persönliche Freiheiten genoss, anderseits aber die ihm durch den Abt übertragenen Aufgaben zu planen und auszuführen hatte. Offensichtlich entsprach diese Art der subalternen Tätigkeit dem Naturell von Bruder Caspar Moosbrugger. Seine Position in einer mächtigen Benediktinerabtei bescherte ihm interessante Gutachtermandate ohne unternehmerische Verantwortung. Auch konnte er den Austausch mit zahlreichen Fachleuten pflegen, und er fand offensichtlich auch die Zeit, in den Bibliotheken Architekturtraktate und Vorlagebücher zu studieren und Pläne zu kopieren.⁶² Er

⁶¹ Caspar Moosbrugger hat das Motiv auch auf einem Projektplan für die Pfarrkirche Lachen verwendet. KAE, 0504.0005. Und es taucht auf der Vogelperspektive, Abb. 12, auf.

⁶² In der Stiftsbibliothek Einsiedeln gab es nur wenige Architekturbücher, jedenfalls sind nur wenige erhalten: Serlio: Von der Architektur; und Vignola: Regel der fünf Orden von der Architektur.

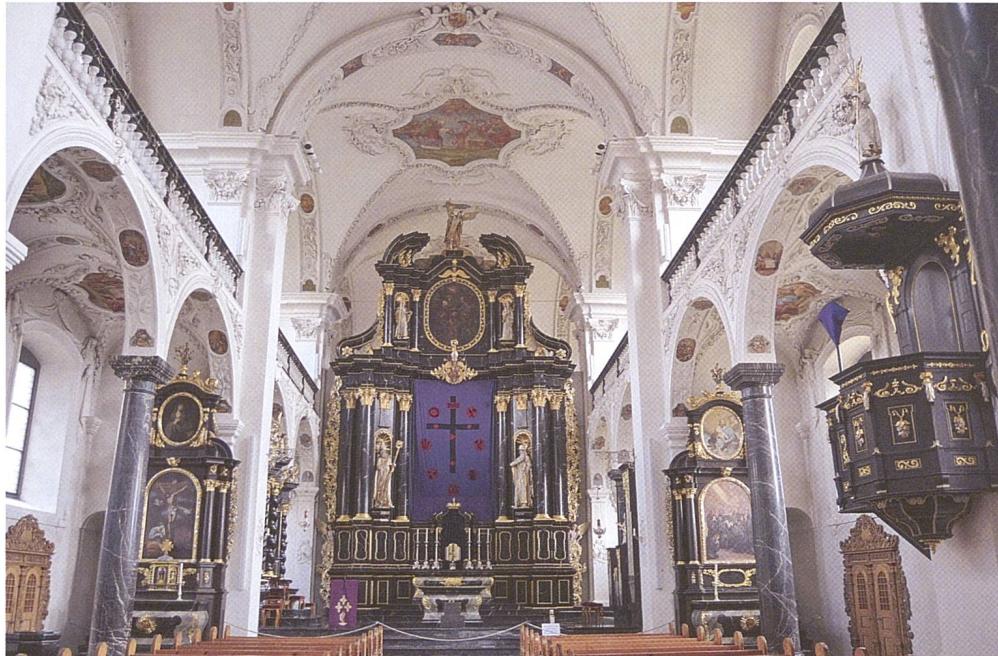


Abb. 23: Die Klosterkirche Pfäfers von Johann Georg Kuen Richtung Chor.

verstand es, seine in der Ausbildung und auf den Bauplätzen gewonnenen Kenntnisse in seinen eigenen Planungen umzusetzen, war aber in der Lösung sehr komplexer Probleme, wie sie im Projekt der Klosterkirche Einsiedeln auftraten, spürbar gefordert. Er verringerte sich nachgerade und fand aus dem Dilemma kaum mehr heraus. So war es sein Glück, zeit seines Lebens von Gutachtern und Berufskollegen stimuliert, kritisiert und gefördert worden zu sein. Und er war offensichtlich ein Mann, der seine eigenen Grenzen kannte und bereit war, die an ihn herangetragenen Vorschläge aufzunehmen und in der Planung des Klosters Einsiedeln umzusetzen. Diese keineswegs selbstverständliche Flexibilität und Offenheit gegenüber anderen Meinungen scheint eine Charaktereigenschaft von Caspar Moosbrugger gewesen zu sein. Und auch die Geduld und die Nervenstärke, mit der er alle internen und externen Kontroversen rund um den Einsiedler Klosterbau bis zu seinem gesundheitlichen Einbruch 1715 ertrug. Sichtlich energetisch sprach Abt Maurus von Roll einmal im Zusammenhang mit Moosbrugger von «Architektenmaul». ⁶³ Es wird im Kloster also nicht immer eitel Freude geherrscht haben.

Drei wichtige Phasen der Beeinflussung von aussen sind aktenkundig: Sie wurden ausgelöst durch Franz Beer, Luigi Ferdinando Marsigli und Andreas Schreck. Dank diesen drei Persönlichkeiten gelang es Caspar Moosbrugger, das Kloster

und die Klosterkirche Einsiedeln in der höchst qualitätvollen Art zu planen, wie sie heute besteht. Dabei half das Schicksal allerdings nach. Denn hätte er die Kirche gemäss seinen Plänen fertig bauen können, würde sie heute ganz anders aussehen.

Es wäre reizvoll, den Einsiedler Kirchenraum im digitalen 3-D-Modell vom Stuck und der Farbe der Gebrüder Asam zu befreien. Denn dann würde die geradezu abenteuerliche Konstruktion dieser Kirche sichtbar. Die komplizierten Gewölbestrukturen, die Übergänge zwischen Oktogon, Wandpfeiler-Mitteljoch, Vierung und Chor, die zurechtgebogenen Anschlüsse an den Gewölbeansätzen etwa im Oktogon oder in der Vierung am Übergang zum Chor, die Asymmetrie im Vierungsjoch, welche durch eine Tambourkuppel noch akzentuiert worden wäre, die deutliche Gedrungenheit der ganzen Kirche, die nicht den damals üblichen Proportionen entsprach. All dies spielte nach dem Concerto furioso der Gebrüder Asam und der entsprechenden Anpassung des Chores zwanzig Jahre später keine Rolle mehr. Das perfekte Gesamtkunstwerk entstand, als Kloster und als Kirche (Abb. 25). Es verschlägt einem noch heute den Atem. Die Grundlage und der Impuls zu dieser künstlerischen Meisterleistung sind Caspar Moosbrugger zu verdanken. Er schuf die Architektur.

⁶³ Salzgeber: Bruder Kaspar, S. 275.

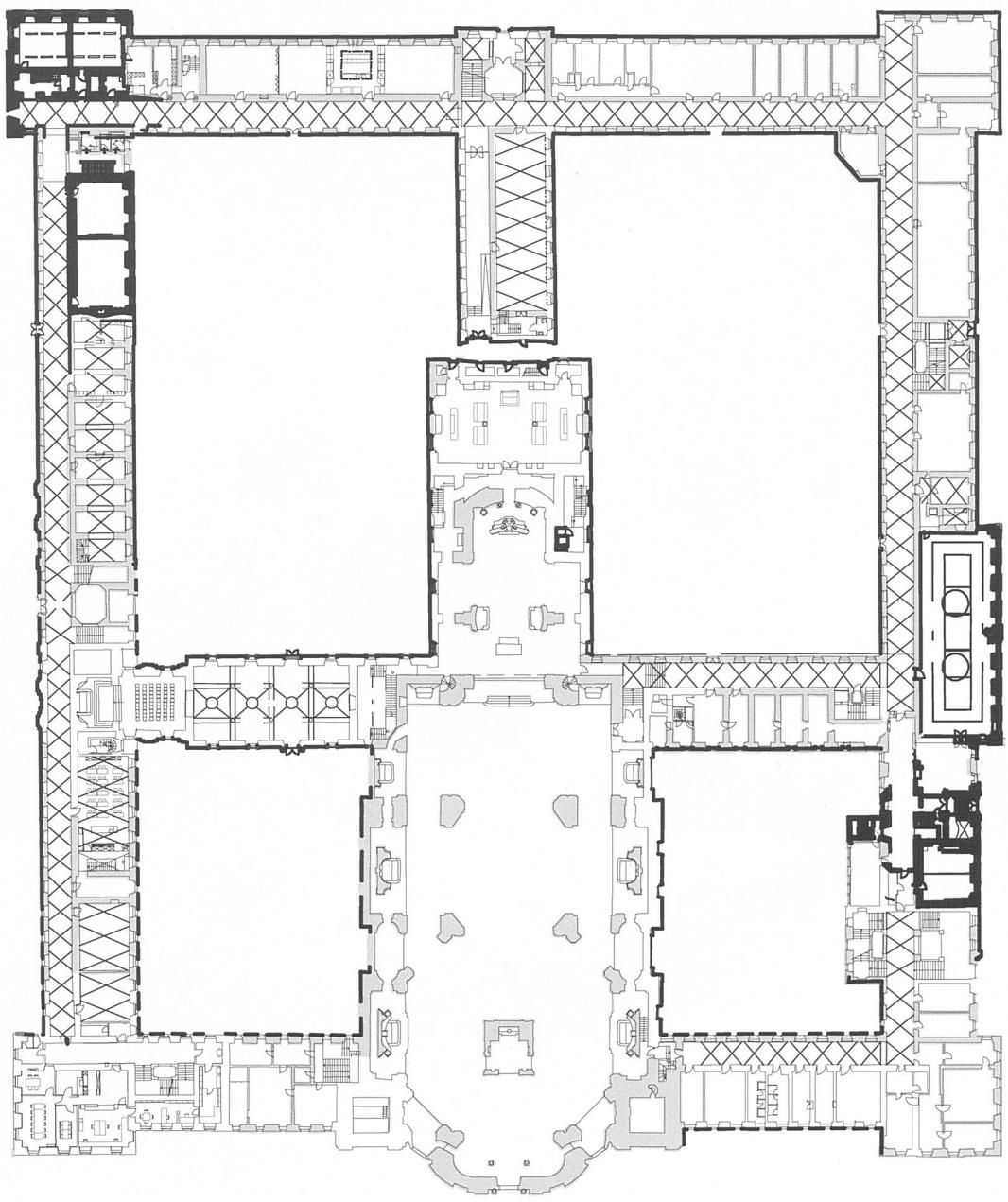


Abb. 24: Das Klostergeviert heute.



Abb. 25: Die Hauptfassade des Klosters Einsiedeln von Westen.

Der Bau des Klosters Einsiedeln zurzeit von Caspar Moosbrugger – Planvergleich

Die der Tabelle zugrunde liegenden Masse sind die seit 1680 beibehaltene Chorbreite aussen von 22,50 m, der Chor mit 2 Jochen und die Breite der alten Gnadenkapelle von 6 m.

Pläne mit Signaturen	Länge Chor-Türme	Länge Chor-Fassade	Länge Chorbogen-Fassade	Breite Chorbogen	Lichte Breite Schiff	Breite Schiff/Oktogon	Breite Türme	Breite Kloster	Tiefe Kloster	Lichte Breite Pfeiler Oktogon
Kurrerplan 1633 KAE, 2.0561.0001	–	98	–	–	–	–	20	126	165	–
Kirchenplan 1691 KAE, 2.0501.0008	–	98/85	81/68	9,50	16	32	20	–	–	–
Marsigliplan 1703 ZHB, PLb 1.2	–	96	77	7,50	14	30	29	117	167	–
Plan Beer 1703 ZHB, PLb 1:1	84	81	65	10	19	32	37	121	149	–
Oktogonplan 1705 ZHB, PLb 1:5	–	–	80	10	14	41	40	140	170	28
Kloster nach 1713 KAE, 2.0502.0004	80	83	64	10	16	38	48	141	152	–
Erster Plan 1717 ZHB, PLb 1:7	–	–	68/66	10	15	46	51	–	–	30
Zweiter Plan 1717 KAE, 2.0501.0009	–	–	–	–	14	43	52	–	–	30
Plan/Schnitt 1717 KAE, 2.0501.0001	73	78	62	10	14	37	43	–	–	26
Kloster heute	82	88	70	10	12	41	47	135	157	27

Abb. 26: Zehn ausgewählte Pläne zeigen die räumliche Entwicklung des Klosters Einsiedeln in der Planungsphase.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Einsiedeln, Klosterarchiv Einsiedeln
KAE, Planarchiv.

Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek
ZHB, Sondersammlung.

Gedruckte Quellen

Einsiedeln, Klosterbibliothek

Serlio, Sebastiano: Von der Architektur. Fünf Bücher, Basel 1609.
(Kg 222. Gleiche Ausgabe in der ZHB, B 71 gr. fol, Ex Libris Jesuitenkollegium Luzern.)

Vignola, Jacopo Barozzi, il: Regel der fünf Orden von der Architektur, Amsterdam ohne Jahr. Klosterbibliothek Einsiedeln, Kg 1146 und Sammelband Kg 209.

Literatur

Bamert, Markus: Ein Modell für eine Rundkapelle in der Sammlung des Ital Reding-Hauses, in: MHVS 90, 1998, S. 87–93.

Birchler, Linus: Einsiedeln und sein Architekt Bruder Caspar Moosbrugger, Augsburg 1924.

Eigel, Walter: 300 Jahre – Eine Kirche mit Geschichte. Zum Jubiläum der Pfarrkirche St. Georg und Zeno Arth, 1697–1997, Arth 1997.

Germann, Georg: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau V: Der Bezirk Muri, Basel 1967 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 55).

Grimaldi, Floriano: La historia della chiesa di Santa Maria de Loreto, Loreto 1993.

Gubler, Hans Martin; Oechslin, Werner: Die Vorarlberger Barockbaumeister. Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz zum 250. Todestag von Br. Caspar Moosbrugger, Einsiedeln 1973.

Helmi, Gasser: Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri II: Die Seegemeinden, Basel 1986 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 78).

Henggeler, Rudolf: Professbuch der Fürstlichen Benediktinerabtei Unserer Lieben Frau zu Einsiedeln. Festgabe zum tausendjährigen Bestand des Klosters, Zug 1933 (Monasticon-Benedictinum Helvetiae Band 3).

Hennig, Barbara; Meyer, André: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Neue Ausgabe II: Das Amt Luzern. Die Landsgemeinden, Bern 2009 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 116).

Hoffmann, Richard: Das Marienmünster zu Ettal im Wandel der Jahrhunderte, Augsburg 1927.

Horat, Heinz: Eine barocke Planmappe im Staatsarchiv Luzern, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 37, 2019, S. 23–50.

Horat, Heinz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern. Neue Ausgabe I: Das Amt Entlebuch, Basel 1987 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 80).

Horat, Heinz: Der Liebhaberarchitekt P. Christopher Vogler, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history 44 (4), 1987, S. 302–318.

Horat, Heinz: Hergiswald – Das Projekt eines «Sacro Monte», in: Gfr. 135, 1982, S. 117–164.

Horat, Heinz: Pfarrer Johann Jakob Scolar, Bauherr und Baumeister, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history 36 (4), 1979, S. 223–235.

Horat, Heinz: Die Bauanweisungen des hl. Karl Borromäus und die schweizerische Architektur nach dem Tridentinum, in: Kunst um Karl Borromäus. Festschrift Alfred A. Schmid. Luzern 1979, S. 135–155.

Horat, Heinz; Niederberger, C; Stadelmann, I. u. a.: Die Wallfahrtskapelle St. Ottilien in Buttisholz, Bern 2016 (Schweizerische Kunstdführer Nr. 994 Serie 100).

Jörger, Albert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe II: Der Bezirk March, Bern 1989 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 89).

Knoepfli, Albert: Betrachtungen zu Einsiedler Künstlerbildnissen, zusammengestellt auf Grund der Vorarbeiten P. Rudolf Henggeler, in: Schmid, Alfred Andreas (Hg.): Corolla heremitana. Neue Beiträge zur Kunst und Geschichte Einsiedelns und der Innerschweiz: aus Anlass des 70. Geburtstages von Linus Birchler am 24. April 1963 veröffentlichte Festschrift, Olten 1964.

Kopplin, Bärbel; Hamacher, Bärbel; Rupprecht, Bernhard u. a.: Cosmas Damian Asam: 1686–1739: Leben und Werk, München 1986.

Lieb, Norbert: Die Vorarlberger Barockbaumeister, München 1976.

Oechslin, Werner; Buschow Oechslin, Anja: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe III: Der Bezirk Einsiedeln II. Dorf und Viertel, Bern 2003 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 101).

Oechslin, Werner; Oechslin Buschow, Anja: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. Neue Ausgabe III: Der Bezirk Einsiedeln I. Das Benediktinerkloster Einsiedeln, Bern 2003 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 100).

Paschke, Ralph: Cosmas Damian Asam in Einsiedeln: zur Beurteilung barocker Denkenmalerei, Dissertation, Berlin 1987.

Reinle, Adolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern IV: Das Amt Sursee, Basel 1965 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 56).

Reinle, Adolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern V: Das Amt Wilisau mit St. Urban, Basel 1959 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 42).

Reinle, Adolf: Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia 11 (4), 1950, S. 216–247.

Salzgeber, P. Joachim: Bruder Kaspar Moosbrugger. Überlegungen zum Charakterbild, in: Maria Einsiedeln 78, 1973–1972, S. 274–275.

Sauter, Marion: Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri III: Schächental und unteres Reusstal, Bern 2017 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 132).